A 202
B

13. Jahrgang. Erscheint 1 mal wöchentlich

Die freie Meinung

Bezugspreis einschließlich Bestellgeld monatlich 80 Rpf. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle Breslau 13, Moritzstr. 14, Fernruf Nr. 378 97, und bei sämtlichen Postanstalten entgegengenommen. Bei Zusendung unter Kreuzband kein Rabattanspruch. Redaktion: Breslau 13, Moritzstraße 14. — Fernruf Nr. 378 97

Wochenzeitung für Politik und Kultur
Größte republikanische Wochenzeitung des Ostens

Anzeigenpreis Je Millimeterzeile für Schlesien 18 Rpf. außerhalb 20 Rpf., Reklame 70 bzw. 100 Rpf. Preise freibleibend. Stellengesuche, Stellengesuche und Wohnungsanzeigen 50% Rabatt. Platzvorschrift 30% Aufschlag — Erfüllungsort Breslau. — Postscheckkonto Breslau 21 809. Anzeigenannahme Geschäftsstelle Moritzstraße 14. Fernruf 378 97

Nr. 34 — Preis 20 Pfg. | Begründer Hans Hanteda-Fleischmann | Breslau, den 22. August 1931

Unsere Antwort an den „Vorwärts“

Hinter den Kulissen der Insolvenz Max Olschok

Breslauer Prominenten-Nackt-Klub

Katholische Karitas im Näherinnen-Heim

Breslauer Bäckergewerbe vor dem Ruin / Skandalöser Mietwucher im „Goldenen Zepter“

Deutschland in der Narkose

— Abschluß in Basel —

I.

Das deutsche Volk durchlebt eine schwere Zeit und geht einem furchtbaren Winter entgegen. Gleich einem Schwerverletzten, konnte es die erforderlichen Operationen nur durch Anwendung der Narkose aushalten. Die Operation sollte die recht schnelle Gesundung des Wirtschaftslebens bewirken. Bisher erwiesen sich die operativen Eingriffe als Kurpfuscherei und die narkotischen Zustände wurden zur Regel im allgemeinen Wirtschaftsleben. Laut und markant gellte lange der Hilferuf: „Rettet Deutschland!“ in die Welt. Unter den Rufern wetteiferten die Reichsregierung, die deutsche Presse und das deutsche Kapital, selbst das Ausland beteiligte sich an diesem Weckruf, allen voran Hoover, Mac Donald, Laval und Mussolini. Speziell der letztere fand keine ruhige Minute mehr und mußte mit schriftstellerischen Blüten in der in- und ausländischen Presse kundtun, daß ein „Absterben“ (soll heißen Bolschewisierung) Deutschlands den Zerfall Europas zur Folge habe. Bitter beklagt Mussolini in seinen Artikeln, daß alle bisherigen Bemühungen zur Herstellung der internationalen Solidarität vergeblich geblieben sind und damit der Beweis erbracht wurde, daß Europa im Begriffe sei, zusammenzubrechen. Um das zu erkennen, braucht man keinesfalls die mussolinische Prophetenstimme zu suchen, da glücklicherweise ein Teil der deutschen Volksgenossen, die Narkose überwindend, auch jeden weiteren lästigen Alpdruck abschüttelte. Selbst auf dem Wiener internationalen Sozialistenkongreß war die Rettung Deutschlands das Primäre, während alle anderen aktuellen Fragen sekundär behandelt wurden. Geschehen im „Rettungsjahr“ 1931. Kommentar überflüssig.

II.

Der Endkampf in den Stillhalteverhandlungen am 18. August 1931 in Basel zeitigte noch einen zum Teil befriedigenden Abschluß. Trotz den starken Kreditabziehungen gibt es zur Zeit noch etwa 6 Milliarden ausländische Kurzkredite in Deutschland. Davon können 20 v. H. sofort und der Rest allmählich abgezogen werden. Ohne Verklausulierungen geht ein derartiger Tanz um das „goldene Kalb“ eben nicht ab. Eine Durchsicht der Ausführungsbestimmungen kann erst später und somit eine präzise Stellung genommen werden. Genau betrachtet, ist der Abschluß der Baseler Verhandlungen der matte Abglanz der mit viel Geschrei und Jubel aufgenommenen kometenartigen Hooverschen, ach so bald verschwundenen Dollarsonne. Was bedeutet nun die Stillhalteaktion praktisch für Deutschland? Ein großer Teil der Optimisten gibt sich der angenehmen Hoffnung hin, daß nunmehr eine Gesundung im Wirtschaftsleben eintreten wird, zumal doch Deutschland entschlossen ist, aus eigener Kraft — Wirtschaftsautarkie — seine Geschicke zu meistern. Die dieser Weltanschauung huldigen, sind, gelinde gesagt, große Kulturfeinde. Das Volk der Dichter und Denker, das über die größten Kulturerrungenschaften auf technischem Gebiet verfügt, kann sich nicht über Nacht umstellen und sich plötzlich durch eine chinesische Mauer von der Außenwelt absperren, um sich nur der Kartoffel- und Rübenzucht zu widmen. Die bisherigen und nun einsetzenden (20 v. H.) Kapitalabziehungen hinterlassen nicht nur eine große Lücke, sondern ein unberechenbares Elend im kommenden Winter. Gewiß, auf einmal werden die ausländischen

Schafft den deutschen Einheitsstaat

Eine Rundreise durch die süddeutschen Länder — Eine Volksbewegung muss entfacht werden

Von Max Reinheimer

Die Reichsreform ist in den Mittelpunkt des politischen Geschehens unserer Tage getreten. Weite Kreise, die vor wenigen Monaten noch zu den schärfsten Gegnern einer Neugliederung des Reiches nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten zählten, sind durch die angespannte finanzielle Lage des Reiches eines anderen belehrt worden. Aber schöne Reden über die Notwendigkeit der Reichsreform hören wir seit langem. Es kommt darauf an, daß diese Frage zu dem innerpolitischen Ziel der kommenden Wochen und Monate gemacht wird. Die einmal eingefädelte Diskussion hierüber darf nicht wieder zur Ruhe kommen. Eine Volksbewegung über die Parteigrenzen hinweg muß organisiert werden. Diese Volksbewegung muß die Bürokratie, die bisher der Hemmschuh gegen die Reisreform war, dazu veranlassen, endlich die Initiative zu ergreifen und nach den schönen Worten endlich auch Taten in dieser Frage zu vollbringen.

Eine Reise durch Süddeutschland gab mir Gelegenheit, hier die Einstellung der Bevölkerung, führender Wirtschaftskreise, maßgebender Politiker aus allen Parteien und der Minister zur Frage der Reichsreform kennenzulernen. Die alte Stimmung, die noch vor wenigen Jahren vorherrschte, hat sich bei den Bewohnern Süddeutschlands dahingehend geändert, daß man gegen eine Reichsreform nichts habe, wenn gleichzeitig auch Preußen, das man immer noch fürchtet, den Anschluß an das Reich findet. Der hessische Innenminister Leuschner hat mir in dankenswerter Offenheit erklärt, daß die hessische Staatsregierung alle Schritte, die darauf hinauszielten, ein einheitliches Deutschland zu schaffen, gern unterstützen werde. Er ist der Auffassung, daß vom Reich aus etwas geschehen muß und daß der Weg, die Reichsreform durch Notverordnung zu schaffen (das hat die Radikaldemokratische Partei in einem bisher unbeantworteten Schreiben an den Reichsfinanzminister Dietrich ebenfalls verlangt) der einzig gangbare sei. Innenminister Leuschner will zunächst eine Vereinheitlichung der Polizei und der Justiz durchgeführt wissen. Hierauf folgen müsse der Uebergang der Länder an das Reich. In Hessen sei man allenthalben der Auffassung, daß die Reichsreform die Notwendigkeit des Augenblicks innenpolitischer Hinsicht sei. Nicht ganz so zustimmend ist das Ergebnis einer Aussprache mit einem führenden Mann des Badischen Innenministeriums, der der Zentrumspartei angehört und der mir deutlich sagte, daß in Baden die Koalition in dieser Frage uneinheitlich sei, daß von der Badischen Regierung keine Initiative zu erwarten sei. Vor allen Dingen das Badische Zentrum sei aus föderalistischer Einstellung heraus Gegner der Reichsreform, und es finde bei den Konservativen Gruppen im Lande, vor allen Dingen auch bei den Nationalsozialisten in dieser Frage Unterstützung. Der vorgenannte Badische Regierungsmann vertrat dabei die Auffassung, daß in Baden der Wasserkopf Berlin der Hauptbremsschuh für diese Einstellung bildete. Draußen in den Volksmassen, abgesehen von Anhängern des Badischen Zentrums, ist man anderer Ansicht. Vor allen Dingen in Wirtschaftskreisen erkennt man die Notwendigkeit einer Neugliederung des Reiches nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten an, besonders in der Mannheimer Gegend, die wirtschaftlich nichts mit Karlsruhe, der badischen Landeshauptstadt, dagegen aber viel mit dem preußischen Frankfurt und dem bayerischen Ludwigshafen zu tun hat, sieht man von Tag zu Tag mehr in den eigenen Betrieben, daß die Reichsreform die einzige Möglichkeit ist, um aus den unhaltbaren Zuständen herauszukommen.

In Württemberg und Bayern ist man in Regierungskreisen rundweg Gegner der Reichsreform. In Württemberg in erster Linie aus finanziellen Gründen. Das Land Württemberg ist, finanziell gesehen, das bestregierte Land Deutschlands. In Bayern hat natürlich die engstirnige Haltung der Landesregierung und der bayerischen Volkspartei eine antireichsreformerische Stimmung erzeugt, der besonders der bayerische Ministerpräsident bei jeder sich bietenden Gelegenheit zur Genüge Rechnung trägt. In Bayern und Württemberg sind es die Regierungen, die eine Stimmung gegen den Einheitsstaat mit den unglaublichsten Mitteln machen. Aber schon in Franken, dem Industrieland Bayerns, fällt man auf den Köder der Landesregierung nicht mehr so recht herein. Dieses vorwiegend industrielle Gebiet, das seine geschäftlichen Beziehungen ebenfalls nach Frankfurt hin ausstreckt, hat längst erkannt, daß es mit dem abseits liegenden München auch nichts zu tun hat.

Diese verschiedenen Besuche und Gespräche in den vier süddeutschen Staaten haben mir gezeigt, daß der Widerstand gegen die Reichsreform beim Volke in dem Augenblick beseitigt ist, in dem für Süddeutschland die Gefahr nicht mehr besteht, daß die süddeutschen Staaten aufgelöst, Preußen dagegen bestehen bleiben soll. Es liegt an der preußischen Staatsregierung, deren Koalitionsmehrheit für den Einheitsstaat ist, hier den Anfang zu machen, der Süden wird dann folgen. Leider wurde mir in Hessen versichert, daß die preußische Koalition in dieser Hinsicht nicht sehr aktiv sei. Die Volksbewegung für den Einheitsstaat, die jetzt entfacht werden muß, hat die Aufgabe, den Regierungen klarzumachen, daß die Zeit der Kleinstaaterei für immer vorbei ist. Von einem Volksentscheid für den Einheitsstaat verspreche ich mir nichts, denn nach den bestehenden Gesetzen über den Volksentscheid wird kein Volksentscheid erfolgreich sein. Es kommt darauf an, dem Volke klarzumachen, daß es keine 17 Vaterländer braucht, daß das einheitliche Deutschland finanziell billiger arbeitet und politisch die Sehnsucht der Besten der Deutschen war. Die Partei, die es versteht, die Frage der Reichsreform zur Volksbewegung zu machen, wird bei den nächsten Wahlen vom Volke die entsprechende Antwort bekommen.

M 108

Stadtbibl. BRESLAU 24 8.31

Guthaben nicht abgezogen. Doch in sechs Monaten ist die heutige Frage zur Festhaltung der ausländischen Kredite wieder akut. Weil nun Europa selbst „ungesund" ist, deshalb besteht leider keine Aussicht, daß wir in sechs Monaten eine günstigere Situation haben werden.

III.

Außenpolitisch bietet die Weltwirtschaftslage kein günstiges Bild. Die neue spanische Republik wird fortgesetzt von den Geburtsnachwehen geschüttelt. Der revolutionäre antichristliche Geist erfüllt die spanische Klerisei mit Schrecken. In diesem Lande der Finsternis, wo vor reichlich zwei Jahrzehnten der freigeistliche Schulreformer Franzisko Ferrer ketzerisch hingerichtet wurde, werden noch viele Stürme toben, bevor die „gottbegnadete" kapitalistische Gesellschaftsordnung ihre gewohnte Ruhe findet. Dafür sorgt der Geist Baknins, der gerade in Spanien am lebendigsten ist. Englands Sorgen sind nicht minder groß. Daß diese Sorgen nicht verschwinden, dafür wirkten und wirken noch die Jünger Gandhis. Bisher weigerte sich Gandhi an der Londoner Round-Table-Konferenz teilzunehmen. Der Boykottgeist der Gandhibewegung ist noch lange nicht erstickt. Die Zeit rückt immer drohender näher, wo die Indier und die anderen überseeischen Kolonisten in den Endkampf gegen die abendländischen Unterdrücker eintreten. Diese vom Imperialismus Ausgebeuteten haben schon längst erkannt, daß Europas kapitalistisches Wohlergehen nur durch die weitere Unterdrückung dreier Erdteile gesichert werden kann. Ob nun die Mutterländer monarchistisch, republikanisch oder gar sozialistisch — siehe England — regiert werden, ändert an der Form der Unterdrückung herzlich wenig. Die Aufzeichnung dieser beiden europäischen Staaten zeigt zur Genüge, daß im Abendland der „Wurm" sitzt. Mithin sind die Aussichten für die erneuten Verhandlungen in Basel in sechs Monaten alles andere, nur nicht erfreulich. Daran wird auch die am 1. September 1931 in Genf tagende 64. Ratstagung nicht viel ändern.

IV.

Stillhalten, sparen, kürzen u. a. m. sind die Schlagworte der Notzeit. Präsident Dr. Mulert gab auf dem Deutschen Städtetage das neue „Sanierungsprogramm" bekannt. Obwohl die Städte 1930/31 große Etatsstreichungen vornahmen, wachsen die Schulden lawinenartig an. Eigentlich hätte sich Mulert gegen den Urheber der Städtenot, gegen Hjalmar Schacht, wenden müssen. Geradezu skrupellos war die Terrorisierung seinerzeit durch Schacht. Anleihensabotage, Finanzierungssabotage, zuletzt durch das Verbot, von den Sparkassen zu leihen, und Abwälzung immer neuer Lasten von dem Reich, das sich so „sanierte", auf die Städte, die man auf diese Weise ruinierte. Der Verlust der Elektrizitätswerke und Straßenbahnen (Berlin, Dresden usw.) ist ein unerfreuliches Zeichen der „großzügigen" Schachtschen Politik. Breslau als die größte Stadt im Osten erhält einen ungeheuren Zulauf von Arbeitslosen nicht nur vom Lande, sondern auch von Oberschlesien. Zur Zeit müssen vom Wohlfahrtsamt mehr Personen unterstützt werden, wie dies bei dem Berliner Amt geschieht. (Daß in dieser Notzeit in Spandau im 13. Jahre der Deutschen Republik ein Kaiser-Denkmal für 4000 RM. gesetzt wird, muß als Charakteristikum kommunaler „Aktivität" hier verzeichnet werden.) Die allgemeine Städte- und Finanznot könnte ganz erheblich durch eine durchgreifende Reorganisation des Reiches gemildert bzw. beseitigt werden. Außer dem im Dauerurlaub befindlichen Deutschen Reichstage haben wir noch viele Dutzende Länderregierungen, die den Verwaltungsapparat komplizierter und teurer gestalten. Einige dieser Länder sind Zwergstaaten, die kaum so viel Einwohner haben, als so manches schlesisches Industriedorf. In unserem sparwütigen Zeitalter ist die Beseitigung sämtlicher Länder und Kleinstaaten das Gebot der Stunde. Die Verschuldungen und Zusammenbrüche dieser Staaten werden nicht etwa durch Notverordnungen aufgehalten, sondern durch einen sofort vorzunehmen Zusammenschluß.

V.

Das Lohn- und Gehaltsabbaugespenst streckt mit erschreckender Deutlichkeit seine Fangarme nach der Masse des deutschen Volkes aus. Der Deutsche Städtetag betonte, daß neben den Kürzungen der Unterstützungen auch eine Gehaltskürzung erforderlich ist. Ohnmächtig nehmen die Arbeitnehmer von dem neuen Attentat Kenntnis, wohl wissend, daß sie vollkommen machtlos sind, trotz viel Geschrei der Gewerkschaftsbonzokratie, die stimmungsmäßig die Proteten weiter an die kapitalistische Gesellschaftsordnung schmiedet und damit jeden Kampf im Keime erstickt. In dieser narkotisierten Zeitepoche zeigt sich wieder einmal die Reichsregierung in Gewährung von Subventionen recht großzügig. Nach dem Zusammenbruch der Danatbank übernahm sofort das Reich die weiteren Garantien für die noch völlig ungeklärten Risiken. Zugunsten der Aktionäre und Einleger der Dresdner Bank wurden sofort 300 Millionen ausgezahlt. Ferner wurden 35 Millionen Danatbankaktien von insgesamt 60 Millionen Aktienkapital an die Aktionäre ausgegeben. Es ist bezeichnend, daß ausgerechnet diejenigen Kreise, die jüngst den Finanz- und Wirtschaftszusammenbruch verschuldeten, schließlich vom Reich durch seine Deckungsmaßnahmen erneut die aus den Gehalts- und Lohnkürzungen geschöpften Hilfsmittel zugeleitet bekommen. Doch über diese Materie muß besonders geschrieben werden. Desgleichen werden wir zu der sonderbaren Schonung der Großpensionäre Stellung nehmen. Es ist die höchste Zeit, daß das deutsche Volk seinen narkotischen Zustand restlos überwindet und zur befreienden Tat schreitet.

VI.

Bedrückt, bekümmert, verzweifelt und niedergeschlagen ging das deutsche Volk 1917 mißmutig in das Neujahr 1918. Bleiern lasteten damals die „burgfriedlichen" Verpflichtungen auf jedem Zivilisten. Aehnlich wie in dieser „großen" Zeit, schleicht heute die Menschheit durch das Leben. Kein Saft, keine Kraft ist bei allen Maßnahmen sichtbar. Die Lohnabbauwelle schuf keine arbeitsfreudigen, sondern griesgrämige Menschen. Zu der Griesgrämigkeit gesellt sich allmählich die Gleichgültigkeit. Damit ist die Schwelle erreicht, wo alle Exaktheit flöten geht. Durch die Lohn- und Gehaltsabbaumaßnahmen hat man das Wirtschaftsleben rückläufig angekurbelt. Viele Geschäftsleute sind durch den verminderten Umsatz ganz entsetzt und verlieren schließlich alle Freude am Tageswerk. Dies ist ein weiterer Faktor, der für Deutschland ein Minus bedeutet. Nun haben fatalistische Geister S. O. S.-Rufe an die internationale Menschheit erlassen. Innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft ist dieser Ruf zwecklos. Zunächst muß die ganze Menschheit zu Idealisten erzogen werden. Die Menschheit muß sich darüber klar werden, daß die kapitalistische Gesellschaft zugrunde gehen muß, weil in ihr zwei Gegensätze wirksam sind: einerseits die Anarchie der Produktion, die zur Konkurrenz, zu Krisen und Kriegen führte; andererseits der Klassencharakter der Gesellschaft, der unabwendbar den Klassenkampf zur Folge hat. Die kapitalistische Gesellschaft ist wie eine Maschine, bei der immer ein Teil in den anderen störend eingreift. Darum muß diese Maschine früher oder später zusammenbrechen. Mit dem Zusammenbrechen dieser Maschine wird eine neue Volksgemeinschaft in Aktion treten, wo Kriege und mithin die gegenwärtige Ohnmacht der zivilisiert sein wollenden europäischen Länder verschwinden und die Menschheit gemäß ihrer Bestimmung ein erträgliches Dasein führen wird.

Fritz Stürmer.

Dipl.-Ing. Dietrich-Pawelwitz auf neuer Betrugs-Tour

Der frühere Geschäftsführer der Gartenstadt Pawelwitz Dipl.-Ing. Dietrich ist den Lesern der „Freien Meinung" seit langem bekannt. So viel wir schon über diese sonderbare Existenz geschrieben haben: nie hat er einen auch nur schüchternen Versuch gemacht, sich zu rechtfertigen. Man darf also annehmen, daß er das einfach nicht kann.

Eine sehr große Firma in Breslau allerdings hat offenbar von den Affären um Dipl.-Ing. Dietrich-Pawelwitz nichts gewußt. Denn sie hat ihm unbeschränkt und ohne sich zu sichern Kredit eingeräumt: es ist die Generalvertretung von Telefunken in der Neudorfstraße. Hätten die Herren „Die freie Meinung" gelesen, wären sie vermutlich vor Verlusten bewahrt geblieben!

Als mit der Gartenstadt Pawelwitz kein Geschäft mehr zu machen, der Bauschwindel jäh unterbrochen war, kam Dietrich auf den Gedanken, die Einwohner von Pawelwitz mit den Segnungen des Rundfunks bekanntzumachen. Er belieferte mit Hilfe der Telefunken-Generalvertretung allein in Pawelwitz etwa 15 bis 20 Haushaltungen mit Rundfunkanlagen zum Durchschnittspreise von je etwa 160 RM., einige weitere Haushaltungen im benachbarten Sacrau. Die Anlagen wurden auf Teilzahlung geliefert. Dietrich hatte von Telefunken Inkasso-Vollmacht. Die erste Rate lieferte er auch an seine Lieferfirma ab. Aber die übrigen steckte er in seine Tasche. Dabei hatten mehrere Besteller den vollen Betrag gleich bei Lieferung entrichtet! Es handelt sich um Beträge von 2—3000 RM., die Dietrich auch hier wieder veruntreut hat!

Die Firma Telefunken vertröstet er von Monat zu Monat mit der Zahlung. Den Pawelwitzern hingegen erzählt er von einem angeblichen Guthaben, das er bei Telefunken habe, das aber natürlich nie existiert hat.

Offenbar will auch seine jetzige Frau, die Tochter des Gastwirts Barisch und die Nichte und Erbin der Frau Jahn (Schwedenschanze) nicht für das Manko einspringen.

In Pawelwitz ist es jetzt so weit, daß Dietrich nicht mehr seiner Haut sicher ist. Erst neulich wurde er wieder unsanft attackiert! Um so unverständlicher ist die Langmut des Oelser Staatsanwalts, der trotz der offenkundigen Betrügereien gegen Dietrich nicht einschreitet! Ebenso unverständlich ist das Verhalten des Trebnitzer Landratsamtes und der Kreisgirokasse. Hier geht Dietrich noch ein und aus, als ob nichts geschehen wäre. In der Pawelwitzer Filiale der Kreisgirokasse die sein Freund Dr. Behnke leitet, darf er sogar seine schriftlichen Arbeiten erledigen!!

Wie lange noch werden die Behörden die Geduld der geschädigten Pawelwitzer auf die Probe stellen?

Der Pleitegeier

kreist wieder einmal über der Haupt- und Buwastadt Breslau. In dieser Woche wurden allein gleich drei Schuh- und Lederwarenfirmen heimgesucht. Ueber den früheren Nazi-Verlag, den Lühow-Verlag, ist nun auch das gerichtliche Konkursverfahren eröffnet. Leidtragender ist der Kaufmann Herdar, der sein Geld zum Aufziehen der Nazizeitung geopfert hat, deren Früchte jetzt andere pflücken! Herr Herdar dürfte inzwischen interessante Betrachtungen über die „Nibelungentreue" seiner ehemaligen Mitkämpfer angestellt haben!

Eine neue Großpleite steht den Breslauern in der Damenkonfektion bevor, und zwar handelt es sich nicht um eine Engros-, sondern eine Detail-Firma. Es ist ein großes Geschäft in der City, um dessen First der Pleitegeier in immer kleineren Schleifen kreist, bis er das Opfer packen wird ...

Wissen Sie schon, daß es höchste Zeit ist, ein **Abonnement im Stadttheater** zu bestellen, denn der Preisnachlaß bis zu 45 v. H. der Kassenpreise für Abonnements gilt nur für Bestellungen, die bis Ende August aufgegeben werden? Da die sonstigen Vergünstigungen des Abonnements außerordentlich vielseitig sind, sollte niemand versäumen, sich diese Vorteile zunutze zu machen und ein Abonnement zu bestellen.

Zeitgenössisches Hellsehertum:

Diktatur-Voraussage — Liebesastrologie

(15. Fortsetzung.)

Die Gelehrten waren nun der Ansicht, die wohl auch zutreffen dürfte, daß Nielsen den Schleier im Mastdarm aufbewahrt habe, ihn mit dem aus dem Aermel gezogenen Arm dort herausgeholt, ein Loch durch die Tüllkappe gestoßen, den Schleier dort hinaustransportiert, präsentiert und hinterher — verspeist habe!!

Als man daraufhin den Mund und den Rachen des Mediums Nielsen untersuchen wollte, verfiel es in Trance, und man verzichtete darauf, durch eine Einspritzung Erbrechen hervorzurufen. Nachdem Nielsen in seinem Hotel von seiner Entlarvung Kenntnis erhielt, verfiel er wieder in einen somnambulen Zustand,

zerriß dabei ein Taschentuch und aß es auf. Die Gelehrten betrachteten die Verspeisung des Taschentuches als einen Selbstverrat.

Es erklären sich jetzt auch die Würgeerscheinungen, die das Medium bei der Hervorbringung des Geisterkuches zeigte.

Es ist schließlich keine Kleinigkeit, einen aus dem Mastdarm gezogenen Schleier aufzufressen...

Früher war die Astrologie eine Geheimwissenschaft,

heute kann man vom Straßenhändler sein astrologisches Horoskop für die Dauer von sechs Jahren für eine ganze Mark erstehen.

Einer der prominentesten Astrologen, Bernd Unglaub, gibt jährlich einen astrologischen Kalender (Siriuskalender) heraus, in dem für jeden Menschen das Schicksal Tag für Tag vorausgesagt wird, in dem aber auch für die verschiedenen Länder horoskopische Voraussagen gegeben werden. Auf Grund von Tabellen kann man sich sein Schicksal für jeden Tag und für jeden Monat des kommenden Jahres ablesen. Diese Voraussagen sind von einer Primitivität sondergleichen, so daß wirklich ausgefallene Dummheit dazu gehört, auf diese Art mystischen Schwindels hereinzufallen. Da heißt es z. B. für den 22. Mai:

„Beruflich und wirtschaftlich ziemlich günstig, jedoch zeigen sich auch einige Widrigkeiten in Geldsachen. Ebenso gemischt in Liebe-Familie."

Daraus kann man natürlich alles lesen, weil eins das andere aufhebt. Und dieser Vers wird in ein paar hundert Variationen abgewandelt. Das Gute und Schlechte ist fast in jeder Voraussage, in jeder Horoskopstellung geschickt gemischt, so daß immer etwas Zutreffendes dabei sein wird und man sich jeweils das Passende herausfischen kann. Trifft das eine nicht zu, trifft das andere zu. Es gibt auch ein paar eindeutig gute und eindeutig schlechte Horoskope, bei diesen entscheidet eben dann der Zufall und eine Ausrede findet sich immer leicht.

Sehr aufschlußreich sind die politischen und wirtschaftlichen Horoskope. In einer Berliner Zeitschrift „Die vierte Dimension" fanden sich für September und Oktober folgende astrologische Voraussagen:

„In politischer und wirtschaftlicher Hinsicht stehen uns die großen Entscheidungen noch bevor." Konnte das nicht jeder ohne Horoskop prophezeien? Oder: „Venus und Uranus stehen sich im 6. bzw. 12. Hause feindlich gegenüber, ein wohl zu beachtender Hinweis, daß am Arbeitsmarkt auch noch weiterhin mit schweren Krisen gerechnet werden muß." Nicht zu glauben!

Es werden dann weiter drei Mars-Jupiter-Konstellationen beschrieben,

die auf eine kommende Diktatur in Deutschland

hinweisen wollen. Das Diktaturhoroskop zeigt die Abbildung.

Es gibt Dutzende von Astrologen, die meistens Autodidakten sind, das helfst, sich aus Büchern selbst das Stellen eines Horoskops gelernt haben. Die Deutungen kommen über ein allgemeines Gerede nicht hinaus. Teils günstig, teils ungünstig, wie das Leben ist. Geldsorgen und Erfolge, wie sie jeder hat. Nicht ein besonderes Wort.

In einer Zeit wirtschaftlicher Schwierigkeiten ist es leicht erklärlich, daß sich viele Menschen auf Erwerbsquellen werfen, die sie sonst nie gesucht hätten.

Eine gewisse Spekulation auf die Leichtgläubigkeit und Dummheit der Menschen verspricht immer Erfolg.

Wenn heute Arbeitslose mit Horoskopen auf der Straße handeln, so tun sie das bestimmt nicht aus okkultistischer Ueberzeugung, sondern weil sie ein paar Pfennige verdienen wollen, um ihren Hunger zu stillen. Wenn man mit ihnen spricht, zucken sie die Achseln. Was sollen wir machen? Der größte Blödsinn geht noch am besten. Auch das ist erklärlich. Die wirtschaftliche Unsicherheit läßt die sonst vernünftigsten Menschen zu den unsinnigsten Mitteln greifen.

Eine Zeit wirtschaftlichen Massenelends leistet dem Aberglauben jeder Art Vorschub. Im Ernst glaubt kein Mensch daran, Welches Ausmaß der Aberglauben aber in unserer heutigen Zeit erreicht hat, davon legen gerade die astrologischen Zeitschriften ein beredtes Zeugnis ab.

Die Nutznießer des Aberglaubens spekulieren auf das raffinierteste auf jede menschliche Schwäche, auf die Dummheit ebenso wie auf die Liebe.

Selbstverständlich stehen auch

die Sterne in intimen Beziehungen zur menschlichen Liebesbetätigung,

und die Astrologen haben dafür ein richtiges System ausgearbeitet. Jeder, der das Tierkreiszeichen kennt, unter dem er geboren ist, kann nachlesen, wie es mit ihm in punkto Liebe bestellt ist. Zum Beispiel:

Dem Widdergeborenen (21. 3. bis 20. 4.) mangelt die Fähigkeit, zärtliche Gefühle in Wort und Tat auszudrücken, trotzdem empfindet er tief. Weibliche Widdergeborene sind meistens etwas maskulin (sogar die sexuellen Zwischenstufen stehen in den Sternen). Immer Drang nach Unsterblichkeit durch Nachkommenschaft. Ihre Liebe erfüllt und befriedigt sie nie ganz. Ihre Neigung zu Widerspruch und Auflehnung läßt nicht leicht harmonische Ehen zu. Bei den Stiergeborenen (20. 4. bis 21. 5.) geht die Liebe durch den Magen, sie sind mit wenigen Ausnahmen zur Unmäßigkeit geneigt, auch in erotischer Beziehung. Die Krebsgeborenen (22. 6. bis 23. 7.) haben romanhafte Vorstellungen. Bei weiblichen Personen Glaube an ein erotisches Wunder. Die Treue ist nicht immer fest. Die Löwengeborenen (23. 7. bis 23. 8.) haben ein ausgesprochenes Bedürfnis nach Zärtlichkeiten, eine schwärmerische, beinahe poetische Art, sich dem anderen Geschlecht zu nähern. Große Eitelkeit. Männer schrecken, um in den Besitz ihrer Lauste zu kommen, auch vor Gewalt nicht zurück. Frauen sehr unternehmend, in der Liebe erfinderisch. (Inwiefern?) Starke Eifersucht.

Die unter der Jungfrau Geborenen (23. 8. bis 23. 9.) haben merkwürdigerweise Abneigung gegen gewöhnliche Formen der Erotik und zeigen erst vom 29. Lebensjahre ab Leidenschaftlichkeit; bei den unter der Waage geborenen Mädchen (23. 9. bis 23. 10.) besteht in der Jugend Gefahr frühzeitiger Verführung, die unterm Skorpion Geborenen (23. 10. bis 22. 11.) sind Menschen von entweder großem oder erbärmlichem Format, sie haben einen sinnlichen Sexualtrieb, mit religiösen oder ähnlichen Ideen verflochten. Die unterm Schützen Geborenen (22. 11. bis 22. 12.) gehen in der Liebe meist dunkle Wege und schaden ihrer Gesundheit durch übertriebenes Sichausleben; bei den Steinbockgeborenen (23. 12. bis 22. 1.) nimmt die äußerliche Art der Liebe nach dem 30. Lebensjahr brutale Formen an, und die Wassermänner (20. 1. bis 19. 2.) zeigen in ihrem Liebesleben Vielseitigkeit der äußeren Formen, extreme Gedanken und Wünsche. Die unter dem Zeichen der Fische Geborenen (19. 2. bis 20. 3.) sollen eigenartige Sehnsüchte besitzen, ihre Liebeskraft soll in der Jugendkraft stark ausgeprägt, aber nicht bis ins Alter vorhaltend sein. Das ist nur eine kleine Auswahl aus der Liebesastrologie.

(Fortsetzung folgt.)

Draußen in:

Die **Landesjustizverwaltungen** wurden von dem **Reichsjustizministerium** gebeten die **Zwangsversteigerungsgerichte** anzuweisen bei **Versteigerung** von **Grundstücken** die Termine zu verlegen, falls nicht genügend Bieter erschienen sind und infolgedessen die Gefahr einer Verschleuderung besteht. Es wird höchste Zeit, daß man dem Einhalt gebietet!

In Leningrad wurden **8 Rayon-Asyle** für **Betrunkene** eröffnet, in denen den betrunkenen Sowjetbürgern gegen Bezahlung ärztliche Hilfe, Nachtlager, Massage, Duschen und Morgenfrühstück verabreicht werden.

In **Ungarn** ist der gesamte **Postanweisungsverkehr** nach dem Auslande gesperrt worden. Man verbot sogar die Ausfuhr von **Pengö** sowie den **Export** sämtlicher **Gold-Silber-Platinwaren.**

Die Stadt **Wendisch-Buchholz** überläßt **Siedlungslustigen** völlig kostenlos Baustellen.

Es wird im allgemeinen behauptet, daß die **Frauen** an der augenblicklichen **Arbeitslosigkeit die Hauptschuld** tragen. Daß dieses unmöglich ist, zeigt eine statistische Aufstellung, die beweist daß **bereits 1882 von den erwerbsfähigen,** d. h. **15- bis 65jährigen Frauen, 44,5 v. H. erwerbstätig** waren; 1925 hingegen **nicht mehr als 51,5 v. H.** Also — eine **ganz geringe Prozentsteigerung;** aber sicher hat man bei dem **Vordringen der weiblichen Berufstätigkeit in der Oberschicht vergessen,** daß die **arbeitende Frau im Proletariat längst üblich und selbstverständlich** war.

In Deutschland wurden **1013 neue Konkurse,** ohne die wegen Massemangels abgelehnten Anträge, auf **Konkurseröffnung** und 657 eröffnete **Vergleichsverfahren** bekanntgegeben.

Die **J. G. Farbenindustrie Agfa** kommt in diesen Tagen mit einem höchstempfindlichen **Schmalfilmmaterial** heraus, das dem Filmamateur Aufnahmen im Heim bei **geringster Wattzahl** der Heimlampen und zugleich Aufnahmen in Varietés, Kabaretts, Theatern, Zirkussen und abendlichen Sportveranstaltungen ermöglichen soll.

Am **Berliner Arbeitsamt,** Stralauer Platz, leuchtet des Nachts in großen **Neon-Leuchtbuchstaben** das Wort **Arbeitsamt.** Soll das eine Aufforderung zur Arbeit sein; oder will das Arbeitsamt beweisen, daß es noch Geld genug für teure Reklame übrig hat?

Der **Tonfilm** fand Gnade vor den Augen des **Königs von Siam,** König Pradjahipolz, so daß dieser sich ein eigenes **Tonfilmkino** einrichten ließ.

Die erste **Gläubigerversammlung** des **Nordwolle-Konzerns** findet am 21. August im großen Saal der **„Glocke"** in **Bremen** statt.

Das **polnische Verkehrsministerium** hat angeordnet, daß jeder **Kraftwagen,** der Passagiere befördert, eine **Reiseapotheke** mit sich führen muß. Es wäre sehr zu wünschen, daß man dies auch in Deutschland zwangsweise einführe.

Auf der **Insel Rügen** in **Thiessor** wurde das Hotel **„Mönchgut",** in **Binz** das Hotel **„Metropol"** und das Restaurationsgrundstück **„Haus Veritas"** und in Sellin das Restaurant und Café „Burg Walhalla" weit unter dem Werte zwangsversteigert.

Der **afghanische Gesandte** kaufte die **Villenbesitzung** des Baumeisters Konrad **Roelte** in Berlin-Dahlem und wird sie demnächst beziehen.

Ein **Berliner Arbeitsamt** überwies auf Anforderung eines großen Cafés nach **sechs Reinemachefrauen** nur ein **altes** Mütterchen von 75 Jahren. Berlin scheint keine beschäftigungslosen Frauen mehr zu besitzen.

Auf **Max Reinhardts** Schloß Leopoldskron bei Salzburg stattete die **Kronprinzessin** von **Italien** einen Besuch ab.

Die frühere **„Neue Wiener Bühne"** baute man zu einer 7 Stock hohen **Garage** mit **spiralförmigen Rampensystem** für 400 Automobile um.

Gegen den **Librettisten Josef von Koblinski** und den **Finanzier** den **Kaufmann Max Rauch** wurde ein Prozeß, in dem die **Operette „Wenn ich noch einmal jung wär'"** den Mittelpunkt bildet, wegen Betruges und Konkursvergehens geführt. Die beiden Angeklagten gründeten nämlich in dieser Aufführung die **„Spero-G. m. b. H."** mit der dann auch die **Theaterdirektion von Ostrau** der damals das **„Neue Theater am Zoo",** in dem diese Operette aufgeführt wurde, unterstand, den gewünschten Vertrag abschloß. Bei der Premiere hatte die Operette einen völligen Mißerfolg, so daß die Aufführungsserie mit einem Fehlbetrag von 150 000 RM. abschloß. Direktor von Ostau machte die Spero-Gesellschaft, für die Koblinski nur eine Garantie von 20 000 RM. entrichtet hatte, für die Differenz haftbar. Die Staatsanwaltschaft hat die Anklage wegen Betruges in Höhe von etwa 100 000 RM. gegenüber von Ostau, und wegen Konkursvergehens in der Geschäftsführung der Spero-G. m. b. H. erhoben. Das Gericht Berlin-Mitte verurteilte den Angeklagten von Koblinski wegen Betruges zu 2000 RM. Geldstrafe. Der Kaufmann Rauch wurde von diesen Anklagepunkten freigesprochen. Dagegen wurde er wegen Vergehens gegen das G. m. b. H.-Gesetz wegen Nichtanmeldung des Konkurses zu 200 RM. Geldstrafe verurteilt.

Anläßlich des **ersten Jahrestages** der Einführung der **allgemeinen Schulpflicht** in Sowjetrußland wird bekanntgegeben, daß 82 v. H. der schulpflichtigen Kinder eingeschult sind, das heißt 17½ Millionen Kinder, während die entsprechende Zahl unter der Monarchie 7 Millionen betrug. 15½ Millionen eingeschriebene Kinder stehen im Alter von 8 bis 10 Jahren, was, wie Kalinin erklärte 97 v. H. dieser Altersgruppen ausmacht. Der Unterricht wird in 70 verschiedenen Sprachen und Mundarten erteilt. Rund 90 000 Lehrer sind im Laufe des Jahres eingestellt worden. Damit ist wieder einmal bewiesen, daß die Behauptungen der Bürgerlichen Presse, die Zahl der Analphabeten in Rußland hätte sich, seit der Regierungsübernahme durch die Sowjets vergrößert, nichts weiter als eine bewußte Irreführung ist.

Die bekannte **Konditorei und Café Brunies,** Junkernstraße 1/3, welche seit 1854 besteht, ist nach vollständiger Renovation wieder eröffnet und erfreut sich großer Beliebtheit. Dem alten, tüchtigen Fachmann Herrn **W. Wengrzik** ist es gelungen, trotz der schweren Zeit, Preise einzuführen, die den Friedenspreisen gleichkommen. Man bekommt einen guten Bohnenkaffee für 25 Pf. einschl. Steuer und Bedienung, dazu das billige, erstklassige Gebäck. Ausschank von Kipke- und Haase-Bieren. Die Räume sind behaglich eingerichtet und bieten auch nach Theater- und Kinoschluß einen angenehmen Aufenthalt. Ein Besuch lohnt sich. (Siehe heutiges Inserat.)

Breslauer Prominenten-Nackt-Klub in Auras

Die neue Nacktkultur-Bewegung in Breslau — Der Nackt-Klub der Breslauer Prominenz in Auras — Der Getreide-Großkaufmann als Vorsitzender — Rechtsanwalt mit Frau und Tochter — Versicherungsdirektor K. und Torwart A. — Die Satzungen — Rassefrauen bevorzugt! — Gegen Gefühlsaufwallungen: Kalte Dusche!

Die neue Nacktkulturbewegung hat in Deutschland in den letzten Jahren an Umfang und Bedeutung ganz erheblich zugenommen. Während in dem muckerischen Bayern, neuerdings sogar im Rheinland, Pfaffen und andere Moralisten Familien- und Freibäder geschlossen wissen möchten, macht im übrigen Deutschland die Nacktkulturbewegung sehr bedeutsame Fortschritte und gewinnt sogar dauernd in Gegenden an Boden, wo man das nie vermutet hätte. Die Nackt-Kulturisten verfügen über eine fabelhafte Organisation, die diversen Bünde lassen sehr interessant und pikant redigierte Zeitschriften erscheinen, gegen die noch kein Staatsanwaltschaft eingeschritten ist, weil der Nacktkulturbewegung keineswegs etwa nur schwächliche Lustgreise und liebestolle Witwen oder unverstandene Ehefrauen angehören, sondern zahlreiche prominente Juristen, Aerzte, Professoren und andere Koryphäen des Geistes.

Trotzdem dürfte es eine Sensation sondergleichen sein, die wir heute als erste Zeitung unsern Lesern vermitteln können:

Auch Breslaus Prominenz besitzt solch einen Nacktklub!!!

Um nicht im Rahmen des Stadtbildes unliebsames Aufsehen zu erregen, um vor allem nicht bei irgendwelchen prüden Leuten anzustoßen, ist man etwas weiter nach außerhalb gegangen: Bei dem kleinen Oberstädtchen Auras, unweit von Klein-Bresa, hat man seine Zelte, genauer gesagt: zunächst mal seinen Bretterzaun, aufgeschlagen! Auf einem schön gelegenen Waldterrain tummeln sich hier die nunmehr schon über hundert Mitglieder des Klubs, Männlein und Weiblein, in buntem Durcheinander. Der Klub führt den neuzeitlichen Titel:

„Verein für zeitgemäße Lebensweise."

Sein 1. Vorsitzender ist der bekannte Breslauer Getreide-Großkaufmann P. Unter den übrigen Mitgliedern des Klubs befinden sich sehr bekannte Breslauer Persönlichkeiten, in der Hauptsache Aerzte, Rechtsanwälte, Versicherungsdirektoren, Großkaufleute. So sieht man hier regelmäßig einen sehr prominenten Rechtsanwalt und Notar von der Tauentzienstraße, der gleichzeitig Syndikus eines großen Verbandes ist, mit seiner bildhübschen Frau und deren zwar erst fünfzehnjähriger, gleichwohl aber schon fraulich schönen Tochter. Auch der bekannte Frauenarzt Dr. K. mit seiner überaus rassigen Frau ist häufiger Gast im Garten Eden von Auras. Um den Vorrang unter den männlichen Mitgliedern des Klubs aber kämpfen mit heißem Bemühen und sehr vielen körperlichen Vorzügen zwei bekannte Breslauer Junggesellen: Der schlanke Versicherungsdirektor K., bekannt als

„der schönste Mann von Breslau",

und der ranke Herr A., der frühere

repräsentative Wiener Torwart der österreichischen Fußball-Ländermannschaft.

Man ist gespannt, wer von den beiden als Favorit bei den Damen des Klubs hervorgehen wird!

A propos Damen! Jedes neueintretende männliche Mitglied des Klubs ist verpflichtet, bei seiner Aufnahme gleichzeitig eine Dame in den Klub mitzubringen. Er braucht darum, falls er Junggeselle ist, nicht etwa vorher zu heiraten! Aber auch, wenn er verheiratet ist, braucht er nicht unbedingt seine Frau in den Klub mit aufnehmen zu lassen, Hauptsache, er bringt überhaupt eine mit! Aufgenommen werden nur Leute, die Empfehlungen aus den Reihen der Mitglieder nachweisen können. Es herrscht also regulärer „Patenzwang", jedoch ist eine „Taufe" im See des Geländes mit der Aufnahme nicht verbunden! Auch erstrecken sich die Empfehlungen nur auf den öffentlich-zivilen Leumund des neu Eintretenden und nicht etwa, was vielfach vermutet wird, auf persönlich-private Eigenschaften und Leistungen des Bewerbers!! Ebenso steht es bei den Frauen! Selbstverständlich sind

Rassefrauen mit junonischem Körperbau bevorzugt.

Aber man sieht auch Frauen, bei denen die Frauenzier mit dem klassischen Vorbilde der Venus von Milo nicht mehr ganz übereinstimmt, sondern eher eine fallende, lustlose Tendenz festzustellen ist!

Die durch den Anblick schöner Frauenkörper bei Männern, welche Liebe spüren, aufwallenden Gefühle werden mit der kalten Brausedusche abgekühlt. Als ein ebenso probates Mittel gilt eine Gymnastikübung, bei welcher der Rücken nach oben liegt! (Wie meinten Herr Staatsanwalt? — — Nein!)

Sicherem Vernehmen nach sollen in dem Zaun sich bereits einige Astlöcher befinden, durch die Wissensdurstige ihre nicht sehr feine Neugier befriedigen. Auch behauptet man von einigen unverheirateten männlichen Mitgliedern, daß sie nicht der Nacktkulturbewegung wegen allein im Klub seien!

Wie dem auch sei: Man wünscht dem Prominenten-Nackt-Klub von Auras recht viele zahlungs- und leistungsfähige männliche und ebenso viele reizvolle weibliche Mitglieder!

Remo.

Unsere Antwort an „Vorwärts" und „Volkswacht"

Unsere „Verleumdungen" im Licht der S. P. D.-Presse und der Wirklichkeit

Die „Volkswacht" hat es in ihrer Nummer vom vorigen Donnerstag, 13. August, für gut und richtig befunden, unsere sachlichen Feststellungen über die Vorgänge im Konsumverein „Vorwärts" als „Verleumdungen" hinzustellen. Wir gaben unsern Lesern noch in voriger Nummer, die bei Erscheinen des „Volkswacht"-Artikels redaktionell bereits abgeschlossen war, kurz davon Kenntnis.

Um die wirklichen Verleumdungen der „Volkswacht" vorwegzunehmen, die da kühn behauptet, daß alle diejenigen Institute und Privatleute, die nicht bei uns inserierten, von uns „durch die Gosse gezogen" würden: Das ist eine bewußte Lüge der „Volkswacht". Denn sie müßte bei ihren guten Beziehungen zum „Vorwärts" wissen, daß wir uns noch nie um Inserate dieses Konsumvereins bemüht haben, daß also unsere für den „Vorwärts" allerdings höchst spärlichen Veröffentlichungen nicht im geringsten auf eine Verärgerung über eine nicht erfolgte Insertion des „Vorwärts" in der „Freien Meinung" zurückzuführen sind, weil eben ein solcher Inseratenauftrag von uns niemals angestrebt worden ist! Dafür inseriert der „Vorwärts" ja in der „Volkswacht", obwohl die „Vorwärts"-Mitglieder fast durchweg — die „Neuesten Nachrichten" lesen!!

Im übrigen sollte die „Volkswacht" mit solchen Aeußerungen zurückhaltender sein: sie, die im redaktionellen Teil mit viel Pathos und wenig Glaubwürdigkeit das Bankenkapital bekämpft, wärmt sich im Inseratenteil an der Sonne der Großbank-Inserate! Auf die niedrigen Schimpfereien, die charakteristisch für den Sauherdenton der „Volkswacht" sind, gehen wir nicht näher ein; denn wer schimpft, hat immer Unrecht.

Das wollen wir sachlich sogleich feststellen!

Wir hatten auf Grund der internen Vorgänge beim „Vorwärts", der Unterschleife, der vielen Entlassungen (erst in diesen Tagen wurden wieder 60 Mann gekündigt!) und nicht zuletzt des verheerenden Lohnabbaues die Folgerung gezogen, daß „das A und O alles Uebels an Fehlern im System und in der Leitung liegen" müsse. „Diese Entdeckung ist geradezu phänomenal und müßte eigentlich patentiert werden", meint die „Volkswacht" dazu ironisch. Sie ahnt nicht, wie sehr in Wahrheit das System am Niedergang des „Vorwärts" Schuld trägt! Beweis: Derselbe „Volkswacht"-Artikel, zwei Sätze weiter!

„In dem Artikel (gemeint ist „Die freie Meinung") wird die Behauptung aufgestellt, daß der Umsatz in katastrophaler Weise zurückgegangen sei. Der Umsatzrückgang ... betrug 6,8 v. H. und erreicht damit durchaus nicht den Umsatzrückgang anderer Unternehmungen... Es ist sogar zu sagen, daß mengenmäßig eine Steigerung der Umsätze Platz gegriffen hat."

Sehr schön! Aber wie erklären sich dann die für einen sozialistischen Betrieb einfach unhaltbaren Rationalisierungsmaßnahmen, Massenentlassungen, rigoroser Lohnabbau, Schließung von Verkaufsläden?

„Mengenmäßige Steigerung der Umsätze" und dennoch Rationalisierung an allen Ecken und Enden?

Da stimmt doch Verschiedenes nicht! Also muß es wohl doch am System oder an der Leitung liegen.

Den Voranschlag des Umsatzes für 1931 in Höhe von 5 200 000 RM. lächerlich zu nennen, bleibt der „Volkswacht" vorbehalten! Jedes Geschäftsunternehmen größeren Stils muß einen Voranschlag machen; zudem stammt der erwähnte natürlich nicht von uns, sondern aus den Kreisen des „Vorwärts" selbst, die es ja wissen müssen!

Die Pleite des „Mausoleums", des Warenkaufhauses in der Reuschestraße, das mit seinen Umsätzen um 50 000 bis 70 000 RM. monatlich hinter dem nur zur Spesendeckung nötigen Betrage zurückbleibt, allein auf die Arbeitslosigkeit zurückzuführen, ist eine plumpe Irreführung. Denn auch die nicht erwerbslosen Mitglieder kaufen nur zu einem verschwindend geringen Prozentsatz im Mausoleum, sondern bevorzugen die einschlägigen Branchengeschäfte oder die andern Breslauer Kaufhäuser. Sie werden schon ihren Grund haben. Darum ist aber auch die unter den Käufern angestellte Rundfrage, die „zufriedenstellend" verlaufen sein soll, ohne jede praktische Bedeutung, da sie eben nur die Meinung weniger widerspiegelt. Daß solche Arbeiter-Kaufhäuser andererseits sehr gut florieren können, lehrt das Kaufhaus des Dresdner „Vorwärts" schon seit 30 Jahren, als der Mitgliederbestand noch ganz gering war.

Eine glatte Fälschung indes begeht die „Volkswacht" mit der Behauptung, „Die freie Meinung" habe gegen die Vorstandsmitglieder des „Vorwärts" den Vorwurf der Bilanzfälschung erhoben. Das ist eine von A bis Z erlogene Behauptung! Wir haben klipp und klar gesagt, daß eine Anzeige gegen die Verantwortlichen erstattet ist, die diesen Bilanzfälschung vorwirft. Wir haben dieser Tatsache vorsorglich wörtlich hinzugefügt:

„Wir wollen noch keineswegs endgültig Stellung nehmen — — denn die Angelegenheit schwebt noch!"

Wir haben demnach nichts zurückzunehmen! Denn wir haben den Vorwurf nicht erhoben! Mit der „Volkswacht" konform gehen wir in der Freude über die gerichtliche Klärung der Angelegenheit, obwohl wir glauben, daß bei „Vorwärts" und „Volkswacht" die Freude etwas reichlich gemischt ist!

Wir haben nicht behauptet, daß von den vorhandenen Reserven 26 000 RM. verwendet worden sind, wohl aber, daß der Reservefonds von 26 000 auf 24 000 RM. verringert worden sei. Nun klärt uns die „Volkswacht" dahin auf, daß der Reservefonds mit 40 270,93 RM. „zu Buche steht".

Aber auch dieser Reservefonds ist viel zu niedrig. Erst Ende Januar d. J. hat ein Prominenter des „Vorwärts" in einem Vortrag vor etwa 30 Lagerhaltern genau erklärt, wie man eine Bilanz liest! Nach den Umsätzen und der Rückgewähr seit Ende der Inflation müßte demnach ein

Reservefonds von mindestens 100 000 RM.

vorhanden sein! Denn die Umsätze betrugen:

im Geschäftsjahr	1924/25	rund	2½	Millionen
„ „	1925/26	„	3	„
„ „	1926/27	„	4	„
„ „	1927/28	„	5	„
„ „	1928/29	„	6½	„
„ „	1929/30	„	6	„

die Umsatz-Rückgewähr belief sich in den ersten der angeführten Geschäftsjahre auf 2 bis 3 v. H., 1927/28 stieg sie auf 5 v. H. Da laut Genossenschaftsgesetz § 50 10 v. H. des Reingewinns dem Reservefonds zugeführt werden müssen, ergibt sich, daß dieser mit rund 100 000 RM. nicht zu hoch veranschlagt wäre. Er beträgt aber — laut „Volkswacht" — nur rd. 40 000 RM.

Am Schluß des „Volkswacht"-Artikels heißt es so klassisch:

„Wenn die Artikelschreiber nicht das Bewußtsein hätten, daß ihr Material nicht stichhaltig ist, dann würden sie zu den Artikeln ihre Namen hinzusetzen und sich nicht wie elende Feiglinge hinter die Redaktion (gemeint ist wohl „Redaktion") verkriechen."

Just aus diesem Grunde wohl trägt der „Volkswacht"-Artikel keine Unterschrift. Also ist — laut „Volkswacht" — das darin angeführte Material nicht stichhaltig!

Diesen Eindruck hatten wir allerdings schon beim ersten Durchlesen!

Von der uns freundlichst in Aussicht gestellten Anzeige und Privatklage haben wir übrigens bis zur Stunde noch nichts gehört, obwohl inzwischen zwei Wochen ins Land gegangen sind.

Censor.

Herr von Roy spukt weiter!

Eine sonderbare Allianz mit Versicherungsdirektor Schulz-Liegnitz

Der gesamte Breslauer Kunsthandel, Großfirmen, Auktionatoren sind der „Freien Meinung" dankbar, daß sie die Geschäftsmanöver des Herrn von Roy bei Auktionen vor einiger Zeit aufgedeckt hat, so daß die Untersuchung erneut bei Kriminalpolizei und Staatsanwaltschaft in die Wege geleitet werden konnte. Einmal war sie hier bereits vor mehr als Jahresfrist versandet, aber jetzt läuft sie dank unserer Veröffentlichung wieder ...

Inzwischen werden wir auf neue unreelle Manipulationen des Herrn von Roy im Liegnitzer Kreise aufmerksam gemacht. Hier arbeitet er Hand in Hand mit dem im Liegnitzer Bezirk sehr bekannten Versicherungsdirektor Schulz. Dieser hat ein ausgesprochenes Monopol für die Versicherungen auf Gütern und Schlössern. Er gilt als der rücksichts- und erbarmungsloseste Prämien-Eintreiber! In der heutigen Zeit geraten natürlich viele Versicherungsnehmer in Verzug. Direktor Schulz aber fackelt nicht lange — er zieht den Strick zu und läßt sich Stücke des Inventars übereignen. Inzwischen wird ein Sachverständiger — bestellt, der die Aufgabe hat, die besten Stücke herauszusuchen, bis Schulz und von Roy gemeinsam auf- und in Aktion treten! Es heißt, daß auf diese Weise schon mancher gesunde Reibach gelandet worden sei! Bezeichnend ist, daß von Roy und Schulz vor einiger Zeit schwer miteinander verfeindet waren. Inzwischen aber haben sie wieder zueinandergefunden! Die Haßfreundschaft ist wieder hergestellt!

Für Roys Geschäftsmanieren als charakteristisch mag noch angeführt sein, daß er sogenannte Wanderversteigerungen abhält, die streng verboten sind. Das heißt, er mietet ein Schloß, wohin er alten Plunder schaffen läßt, und veranstaltet dort „Schloßversteigerung", so daß die Interessenten glauben müssen, es mit einer Versteigerung des jeweiligen Schloßinventars zu tun zu haben. Für eine solche Auktion, die im März 1930 in Niederschlesien stattgefunden hat, schuldet Herr von Roy dem Liegnitzer Spediteur, der die Gegenstände nach dem entfernten Schlosse hin- und fast vollzählig wieder zurücktransportiert hat, noch heute die Transportkosten! —

Wie heißt es doch so schön? Adel verpflichtet!

Liebich-Theater: „Das große Los"

Erraten: Das große Los wird gewonnen. Genauer registriert: Gewonnen — verloren — wieder gewonnen. Und dazwischen — aus Riesentiefseln unergründlicher Kapazität wehmütig gewachsene fäbelbeinige Harmonie — Situationskomik — Zillemilieu mit Ehepantoffel — Liebe im Ring — Menschliches, allzu Menschliches.

Das fäbelbeinige, etwas einfältige Luder mit Gemüt ist der Fliegentütertyp Paul Beckers. Ohne den Rahmen seiner ins Knallig-Clownkomische gepaßten Rolle zu verlassen, weiß er — ein Meister burlesker Darstellungskunst — das tragikomisch Menschliche fein nüanciert vom breit gefalteten Szenenbeiwerk zu distanzieren, unterstützt von Gretel Streich, die als dominierende Ehehälfte geschickt und mit viel Erfolg assistiert. Des Ensembles übrige Sterne ebenfalls gut.

Sehr bemerkenswert der in die Handlung eingeschobene Varieté-Teil. Der Gladiatoren-Akt verdient ganz besondere Anerkennung, von excellentem artistischen Können auch die Darbietungen der Schwestern Relano auf ihren meterhohen Einradgestellen. Die Schlangenmenschen Godell und Partner sind wirklich originelle Neuheiten. Else Rietsch singt — Kapellmeister H. Goldzweig geigt mit bekannter Virtuosität Csardasmelodien, kurz und gut, eine Fülle glänzender Darbietungen, die das ausverkaufte Haus mit tosendem Beifall schon auf offener Szene dankbar quittiert.

Alles in Allem: Ein voller Erfolg!

Die Zuschrift der Woche

Rigorose Einziehung der Fernsprech-Gebühren

Von einem großen Teil der Breslauer Fernsprechteilnehmer wird darüber Klage geführt, in welch rigoroser Weise das Fernsprechamt bei nicht pünktlicher Bezahlung der Fernsprechgebühren vorgeht.

Ohne besondere Aufforderung wird am Tage der Fälligkeit der Gebühren telephonisch von der Rechnungsstelle gesagt, wenn die Gebühren nicht bis morgen eingehen, so wird rücksichtslos die Telephonleitung abgebrochen. Was dieses in heutiger Zeit für den Gewerbetreibenden und kleinen Handwerker bedeutet, kann sich wohl jeder einzelne vorstellen. Ruft man dann den Teilnehmer an, so wird einem gesagt, daß der Telephonanschluß abgebrochen ist. Hier nutzt das Fernsprechamt seine Monopolstellung ganz besonders aus, und es ist kaum anzunehmen, daß noch ein anderes Fernsprechamt in Deutschland sich das erlauben würde. Es wäre gut, wenn die obersten Behörden einmal in diese Verhältnisse hineinleuchten würden.

Schon vor nicht allzulanger Zeit hat sogar hier ein großer Prozeß mit dem Fernsprechamt stattgefunden und das Fernsprechamt mußte damals zuviel geforderte Gebühren (etwa 1200 RM.) zurückzahlen. Die Oeffentlichkeit hat davon selbstverständlich nichts erfahren, aber der betreffende Teilnehmer wird heute noch ganz besonders gut vom Fernsprechamt behandelt.

Die englische Reaktion in Indien wütet weiter!

Die unterzeichneten Vertreter der Wissenschaft, Literatur und Kunst haben mit Befremden davon Kenntnis genommen, daß der Kommunist Manabendra Nath Roy auf Geheiß der englischen Regierung in Bombay verhaftet wurde. M. N. Roy ist den geistigen Kreisen in Europa und über dessen Grenzen hinaus durch sein mutiges Eintreten für die Rechte des indischen Volkes und durch seine grundlegenden literarischen Werke über Indien bekanntgeworden. Seine Verhaftung und die beabsichtigte Verurteilung erweckten in der ganzen Welt den Eindruck, daß der Kampf gegen eine Oppositionsrichtung in Indien durch die physische Vernichtung ihrer Wortführer verschärft aufgenommen werden soll.

Im Namen der Menschlichkeit protestieren die Unterzeichneten gegen die weitere Inhaftierung von M. N. Roy und ersuchen die englische Regierung seine sofortige Freilassung zu bewirken.

Frau Dr. Minna Flake, Stadtschulobermedizinalrätin; Kunsthistoriker Eduard Fuchs; Prof. Dr. Alfons Goldschmidt; Dr. Kurt Hiller; Dr. med. Leo Klauber; Rudolf Leonhardt, Schriftsteller, Clamart (Seine.).

Katholische „Karitas" im Näherinnen-Heim

Der edelgesinnte Gründer — Die diktatorischen Maßnahmen des Karitas-Direktors — Der Raub an den Näherinnen: Festspielhaus und Gartenkino — Abbau der gesamten Wohlfahrt — Wer fragt, wird rausgeschmissen!

Vor 50 Jahren gründete der edelgesinnte katholische Priester, Pfarrer Staude, den Hedwig-Näherinnen-Verein. 25 Jahre später gelang ihm durch intensive Sammlungen und unerhörte persönliche Opfer der Bau des Vereinsheimes am Lehmdamm, das bestimmungsgemäß etwa 40 bedürftigen Schneiderinnen und Näherinnen eine preiswürdige Unterkunft und Räume für gemütliche Geselligkeit gewähren sollte. Mehrere größere Zusammenkunftsräume enthielt der Bau, vor allem einen schönen Theatersaal und einen herrlichen großen Garten.

Es war das Lebenswerk des Pfarrers Staude, der ein wirklicher Idealist (seltener Fall!) seines Standes war. Er hatte alles geopfert! Zerlumpt lief er herum, mit ausgefranzten Hosen, und wenn ihm nicht einmal Bekannte die Absätze seiner Schuhe gerade machen ließen: er hatte kein Geld dafür!

Später änderte sich das! Angeblich auf Wunsch des Kardinals Bertram nahm der Karitasdirektor Engelbert die Verwaltung des Heims in seine Hand. Zu bestimmtem Zweck! Sehr bald war der bis dahin tätige Vorstand des Näherinnenheims abgesetzt, und diktatorisch bestimmte Direktor Engelbert einen neuen, ihm nach der Zusammensetzung gefügigen Vorstand! Er konnte es sich ja leisten — hatte er doch die Autorität des Kardinals hinter sich!

Immerhin gab es einige, die auch diese Autorität nicht fürchteten, und es trafen zwei anonyme Briefe ein, die in einer nicht mißzuverstehenden Weise die dreiste Diktatur des Karitasdirektors kritisierten. Für diese Leute, die immerhin zumindest im Wahrnehmung berechtigter Interessen handelten, hatte der hochwürdige geistliche Herr nur folgende Entgegnung:

„Solche Idioten, solches Natterngezücht, das sieht doch tief unter mir!"

Der Kampf um das Heim ging weiter! Man nahm den armen Näherinnen ihren stolzesten Raum, den Theatersaal, weg und erbaute darin ein Kino, das Festspielhaus, das als „das katholische Kino von Breslau" gilt, obwohl es auch ganz leichte Spiel- und Kitsch-Filme vorführt.

Dieses war der erste Streich,
Doch der zweite folgt sogleich!

Wozu brauchen die Näherinnen, die den ganzen Tag von früh bis spät gebückt an der Nähmaschine sitzen, einen so großen Garten? Einen kleinen Park beinahe? Ein Viertel davon genügt auch! Drei Viertel kann man doch weit besser und einträglicher ausnutzen. Also legt man ein Gartenkino an, wobei natürlich ein großer Teil des schönen alten Baumbestandes der Axt zum Opfer fallen muß.

Diese Maßnahmen wären alle verständlich, wenn der Verein durch die Inflation sein gesamtes Vermögen verloren hätte und auf die Erschließung neuer Geldquellen durch Grundstücksverkäufe angewiesen gewesen wäre. Aber das ist ganz und gar nicht der Fall! Im Gegenteil: er hat nichts verloren, sondern seinen gesamten Besitz erhalten können, da dieser in Grundstücken angelegt war!

Um so unverständlicher erscheint dieses vom Kardinal öffenbar gebilligte Vorgehen der Karitas. Es hätten sich für ein Kino mit dazugehörigem Garten auch noch andere Grundstücke finden lassen, als ausgerechnet das der armen Näherinnen.

Völlig unverständlich muß es erscheinen, daß trotz dieser geschäftsmäßigen Ausbeutung der für Wohlfahrtszwecke gedachten Räume auch die kleinen Vergünstigungen abgebaut worden sind, deren sich bisher die Mitglieder erfreuten. Früher gab es eine Aussteuerbeihilfe (im Falle der Verheiratung des Mitgliedes), eine Kranken- und Beerdigungsbeihilfe. Das alles gibt es jetzt nicht mehr! Wenn jetzt ein Mitglied stirbt, so muß sogar das Geld für den Kranz und die Seelenmesse, das früher die Vereinskasse stiftete, durch Umlage von je 30 Pfg. von den Mitgliedern aufgebracht werden, denen man es nicht verübeln darf, daß sie darüber aufgebracht sind.

Als gelegentlich zwei Mitglieder Aufklärung über diese Maßnahmen und den Vermögensstand des Vereins verlangten, wurden sie kurzerhand aus dem Verein ausgeschlossen!

Ein netter Zustand bei der kathalischen Karitas!

Der Pfarrer Staude aber, der es mit seinem Christentum so ernst nahm wie nicht bald einer, würde sich im Grabe umdrehen, wenn er erführe, was mit seinem Lebenswerk geschehen ist!

Sacerdos.

Mietensenkung und Hauszinssteuer

Von Walter Heller

Während der Anteil der Miete vor dem Kriege etwa ein Sechstel des Durchschnittseinkommens der deutschen Bevölkerung betrug, hat sich in den letzten Jahren bei rückgängigem Einkommen und Mehrbelastung durch Hauszinssteuer, Grundvermögenssteuer usw. dieser Anteil auf etwa 30 v. H. d. h. ein Drittel erhöht. Auch die in gleichem Umfange erhöhten Ladenmieten führen eine Unkostensteigerung für den Handel herbei, die sich wiederum als verteuerndes Element für alle lebenswichtigen Artikel auswirken muß. In Verbindung mit einer allgemein geforderten Mietssenkung wird nun in Regierungs- und Interessentenkreisen ernstlich an einem baldigen grundlegenden Umbau der Hauszinssteuer gearbeitet.

Das Steuersoll der Hauszinssteuer, d. h. die Summe, die bei Auflage derselben als Ertrag angenommen wurde, betrug 1.8 Milliarden Reichsmark. Das tatsächliche Aufkommen war im letzten Jahr 1,2 Milliarden, nachdem durch Arbeitslosigkeit und Verschlechterung der wirtschaftlichen Gesamtlage mehr und mehr Befreiungen und Ermäßigungen von der Steuer unvermeidlich waren. Ursprünglich war die Hälfte des Steuerertrages für Wohnungsneubauten bestimmt. Mit der zunehmenden Geldnot der Länder und Gemeinden wurde mit der Notverordnung vom 1. Dezember 1930 dieser Satz für Neubauzwecke soweit reduziert, daß

z. Z. von 1,2 Milliarden Steuereingängen nur etwa 100 Millionen RM. für Neubauten

verbleiben. Es hat dies bereits ein

teilweises Erliegen der Bautätigkeit

zur Folge gehabt, das wiederum

Vermehrung der Arbeitslosigkeit

nach sich zieht.

Von den verschiedenen Vorschlägen zum Umbau der Hauszinssteuer ist zunächst der Plan des Zentralverbandes der Haus- und Grundbesitzer zu erwähnen, nach welchem für das Reich

an Stelle der Hauszinssteuer eine einmalige Belastung sämtlicher Hausgrundstücke in Höhe von 300 Millionen

erfolgen soll. Die Hausbesitzer vertreten den Standpunkt, daß eine völlige Entlastung des Hausbesitzes von der bisherigen Steuer einerseits den Anstoß zu einer allgemeinen Wirtschaftsbelebung geben, andererseits einen Zuwachs an Einkommen- und Grundsteuern bringen würde; auch einer Mietssenkung sollen dann keine Hindernisse mehr im Wege stehen. Bei dem zunehmenden Geldbedarf des Reiches und der Länder dürfte dieses Projekt mit einem Steuerausfall von etwa 900 Millionen, dem konkrete Zahlen für Mehreinnahmen nicht gegenüberstehen, undurchführbar sein.

Ein anderer Vorschlag, der scheinbar in Regierungskreisen bereits Billigung findet, geht dahin, die

Hauszinssteuer durch eine Wohnraumsteuer zu ersetzen.

Nach entsprechender Senkung der Mieten soll der Wohnraum, je nach Größe gestaffelt, besteuert werden, wobei beabsichtigt ist, die kleineren Wohnungen so niedrig als möglich steuerlich zu belasten. Da eine solche Steuer einer völligen Befreiung des Hausbesitzes von den bisherigen Steuerlasten und einer durchaus einseitigen Belastung des Mieters gleichkommt, außerdem aber auch eine dringend notwendige Senkung der Ladenmieten nicht bringen könnte, wird sie von weiten Kreisen als unsozial und nicht geeignet abgelehnt.

Weiter ist noch der Vorschlag des Bundes der deutschen Mietervereine wichtig, der bei einer

gleichzeitigen Senkung der Miete auf 100 v. H. der Friedensmiete für das Reich eine öffentliche Rente in Höhe von eineinhalb Milliarden aus dem Hausbesitz

vorsieht. Dieser Plan geht von der Verpflichtung des Hausbesitzes aus einen Entschuldungsbetrag von 60 Milliarden mit einer jährlichen Last von 2½ v. H. zu verzinsen und zu tilgen, und so die Entschuldungsgewinne des Hausbesitzes aus der Inflation voll zu erfassen. Diese öffentliche Rente soll durchdringlich gesichert werden; ob die Sicherheit als Eintragung im Grundbuch erfolgen soll, ist dabei von sekundärer Bedeutung.

Wie eingangs erwähnt, liegen endgültige Beschlüsse zur Aenderung der Hauszinssteuer noch nicht vor, zumal auch die Frage der Senkung der Neubaumieten noch den größten Schwierigkeiten begegnet. In jedem Falle müssen wir fordern, daß ein Umbau der Hauszinssteuer so erfolgt, daß weitgehende Mietsenkungen für Läden und Wohnungen eintreten, und daß größere Beträge als jetzt der Neubautätigkeit wieder zufließen, da nur eine Belebung des Baugewerbes als Schlüsselindustrie ein Sinken der Arbeitslosenziffer bewirken kann.

Von der Artistenloge

Die anläßlich einer Kundgebung der Internationalen Artistenloge am 12. August 1931 in Breslau versammelten Artisten fordern die soziale Gleichstellung mit den übrigen Arbeitnehmern durch Anerkennung ihrer Arbeitnehmereigenschaft. Sie verlangen durch eine gesetzgeberische Maßnahme die Beseitigung des Rechtswirrwarrs, der es verursacht, daß von der einen Behörde die Artisten als selbständige Gewerbetreibende, von den anderen behördlichen Stellen aber als Arbeitnehmer bezeichnet und behandelt werden. Wir fordern folgende gesetzliche Festlegung: Personen, die zur Vor- oder Aufführung einer artistischen Darbietung vertraglich verpflichtet sind, sind Angestellte. Die Versammelten sind sich bewußt, daß völlig unabhängig von der Künstlereigenschaft die wirtschaftlichen Belange der Artisten durch engsten Zusammenschluß in der gewerkschaftlichen Internationalen Artistenloge vertreten werden müssen.

Um als Steuerzahler auch gleichberechtigter Staatsbürger sein zu können, verlangt der Artist, daß auch durch Unterstellung unter die Sozialversicherungen bei Krankheit, Alter und Engagementslosigkeit geschützt wird.

Durch die gewerkschaftliche Zusammenfassung aller Kräfte soll die Einflußnahme auf die gesetzgebenden Körperschaften herbeigeführt werden, damit die wilde Stellenvermittlung beseitigt und die Vermittlung der Engagements durch eine Einrichtung zu angemessenen Provisionssätzen ausgeübt wird, die staatlicher Kontrolle untersteht, aber auch die Gewähr für kaufmännische, fachmännische und unparteiliche Tätigkeit dadurch bietet, daß die Fachverbände entscheidenden Einfluß auf diese Einrichtung erhalten. Die wilde Vermittlung hat einen Umfang angenommen, so daß schlimmere Zustände herbeigeführt sind, als sie bei Bestehen der gewerbsmäßigen Stellenvermittlung festzustellen waren. Nicht die „Parenna" trägt daran schuld, wohl aber die Tatsache, daß die Direktoren die Parenna nicht ausgiebig benutzen und die Artisten auf die Benutzung der wilden Vermittler aus Not und Verzweiflung nicht verzichten können. Das der Parenna bei Gründung zugesagte Vermittlungsmonopol ist infolge völligen Versagens der Behörden und der Nichtbenutzung durch die Unternehmer nicht zur Tatsache geworden. Die Artisten verlangen nunmehr die Einführung des Melde- und Benutzungszwanges.

Ganz entschieden müssen die versammelten Artisten aller Sparten den Gedankengang der Reichs-, Länder- und Kommunalbehörden ablehnen, daß auf Grund der allgemeinen Notlage die Unterhaltungs- und Vergnügungsstätten mit besonders hohen Steuern zu belasten sind. Die Artistenschaft fordert für das Vergnügungsgewerbe mehr Bewegungsfreiheit, Abbau der behördlichen Bedrückungen, insbesondere der Lustbarkeitssteuer, da einerseits infolge steuerlicher Belastungen die Engagementslosigkeit der Artisten wächst, andererseits aber der Staat die soziale Fürsorgepflicht für die Artisten verneint. Die Bevölkerung hat gerade wegen der Notzeiten Anrecht auf Unterhaltung, zu volkstümlichen Preisen. Der Druck auf die Artistengagen seitens der Unternehmer führt zwangsläufig zur Verschlechterung der artistischen Programme. Soll das Gewerbe erhalten, das Interesse des Publikums trotz der Konkurrenz des Tonfilms für Varieté-, Kabarett- und Zirkuskunst und die Varietéprogramme in Lichtspielhäusern gesteigert werden, so muß durch Zahlung angemessener Gagen den Artisten die Möglichkeit der Verbesserung ihrer Leistungen gegeben werden.

Von der Leitung der Internationalen Artistenloge wird erwartet, daß sie alle Schritte unternimmt, um dem schwer bedrängten Artistenstande Erleichterungen zu verschaffen und vor allen Dingen die drückenden Bestimmungen der verschiedenen Notverordnungen zu beseitigen.

*

Der Vorsitzende der J. A. L. hielt am vorigen Mittwoch in einer gutbesuchten Versammlung einen Vortrag über „Artisten und Wirtschaftskrise", wobei vorstehende Resolution einstimmig angenommen wurde.

Rings um die Margarethenkirche

Seit Jahresfrist werden systematisch Löhne und Gehälter gesenkt. Die Notverordnungsmaschine senkte auch ganz gewaltig die Kampfkraft des Proletariats. Desto „aktiver" war die Bonzokratie, die es an schönen Gesten in der Zwischenzeit nicht fehlen ließ. Der A. D. G. B. erließ fulminante Aufrufe, der Regierung und dem Unternehmertum drohend, daß er auf keinen Fall noch weiter den Lebensstandard der Arbeiterklasse verschlechtern lasse. Hohnlächelnd nimmt die Reaktion von diesen Aufrufen Kenntnis, wohl wissend, daß allzulaut bellende Hunde nicht beißen. Man weiß sehr genau, daß zum ernsten Kampfe die Mittel fehlen. Diese Mittel werden von dem gewaltigen Gewerkschaftsapparat total aufgefressen.

Die Mitglieder selbst werden durch andere Experimente vom Tageskampfe abgelenkt.

Wilhelm Kremser

vom Z. d. A. ermuntert seine Mitglieder, sofern diese Ferien erhalten, diese Ferien im Bunten Haus im Teutoburger Walde, in Bad Finkenmühle in Thüringen, im Erholungsheim Hermsdorf in der Sächsischen Schweiz und im Strandhaus Ahlbecker Hof an der Ostsee zu verleben, wo die Nerven Stärkung erfahren. Da die Kosten in Ahlbeck pro Person und Tag 7 RM. ausschließlich Kurtaxe betragen, deshalb muß ein kinderloses Ehepaar für einen Monat einschließlich Fahrgeld weit über 500 RM. bezahlen. Bekanntlich werden zur Zeit kaum noch 200 RM. Monatsgehälter gezahlt.

Die Benutzung der Bäder ist lediglich ein

Privileg der Bonzokratie,

da die ideellen „Klassenkämpfer" mit ihren 800 RM. Monatsgehalt ganz bequem die Kosten bezahlen können.

Aus diesem Grunde ist die Aufforderung zur Benutzung der Z. d. A.-Erholungsheime eine direkte

Verhöhnung der Arbeiterklasse.

Würde man diesen feisten Bönzlein den Brotkorb höher hängen, alsdann würde man schließlich als Arbeitervertreter und nicht als Arbeiterzertreter wirken. Es ist die höchste Zeit, daß man diese Parasiten am Körper der Arbeiterklasse beseitigt.

Der übergeschäftstüchtige Magistrat

Entweder läßt sich der Magistrat Geschäfte entgehen, oder er ist übergeschäftstüchtig! Ein Breslauer Kaufmann erhielt dieser Tage einen Mahnzettel der Städtischen Betriebswerke, die rückständige Stromrechnung für ein ihm gehöriges Grundstück zu bezahlen. Auf dem Mahnzettel aber befindet sich ein Stempelaufdruck, der schärfsten Widerspruch herausfordert:

Bei Nichtzahlung sind die Messer für Flurbeleuchtung und in der Wohnung des Hauseigentümers zu sperren.

Das ist denn doch die Höhe! Welcher Geschäftsmann dürfte sich das herausnehmen? Was hat die Privatwohnung, für die er ja gar keine Schulden an die Betriebswerke hat, mit der Hausbeleuchtung zu tun?

Allzustraff gespannt zerspringt der Bogen!

Das Schauspielhaus nicht unter dem Hammer!

Vereitelte Sensations-Gastspiele

Das Schauspielhaus, dessen Versteigerung von interessierter Seite als letzte Lösung und Rettung aus Schuldennot gepriesen wurde, ist noch einmal diesem Schicksal entgangen. Man darf das als einen Sieg der Vernunft und besseren Einsicht betrachten, denn was bei einer Versteigerung für die einzelnen Gläubiger herausgekommen wäre, ist unschwer zu sagen: so gut wie nichts nämlich! Bezeichnend war ja von vornherein, daß der Plan der Versteigerung gar nicht von Gläubigerseite, sondern von außen her propagiert wurde! Diese Drahtzieher sind fürs erste unterlegen!

*

Uebrigens hatte Direktor Franz Ungar die Absicht, in der zweiten Augusthälfte mit dem Altheider Kurtheater, das er diesen Sommer leitete, einige Gastspiele zu absolvieren. Es sollten die Operetten „Csardasfürstin" und „Geisha" zur Aufführung kommen, und zwar mit Erika Mott in der Titelrolle. Frl. Mott ist durch den an ihr verübten Eifersuchts-Mordversuch „berühmt" geworden, das Auftreten von Frl. Mott wäre natürlich eine Sensation ersten Ranges gewesen! Aber das Stadttheater hat für beide Werke das Aufführungsrecht vom Verlage und verlangte für jedes 600 RM. Abstand. Daran sind die Sensationsgastspiele gescheitert!

Süße Telefon-Geheimnisse

Ein Telefon läutet. — Sie geht an den Apparat, wirft wieder ärgerlich den Hörer auf die Gabel, dreht sich entrüstet zu ihrem Gatten um, der voll Wohlbehagen seine Zigarre rauchend am Kamin sitzt, sagt, daß sie es unerhört findet, jeden Abend am Telefon von einem Menschen belästigt zu werden, der nach einer Frau St... verlangt, wenn er sich auch ordnungsgemäß entschuldigt; aber die Störung war eben dagewesen. Der brave Ehemann läutet die Störungsstelle an, aber es ist keine Störung in der Leitung festzustellen. Gemeinsam berät man, warum sich dieser Mensch jeden Abend falsch verbinde. Plötzlich erinnert sie sich, daß sie ja einer Freundin Margot versprach, sie zu besuchen. Mit einem kurzen Bedauern, daß sie fortgehen und ihn allein zu Haus lassen muß, verabschiedet sie sich.

Er raucht seine Zigarre weiter, liest irgend etwas in einer Zeitung, freut sich, daß er seine Frau abends ohne irgendwelche Gewissensbisse fortgehen lassen kann; denn sie ist bestimmt treu. Seine Klubfreunde raunen ihm zwar einiges von seiner Frau und seinem Freunde zu — aber er weiß es besser.

Plötzlich läutet wieder das Telefon. Er meldet sich und bemerkt zu seiner Verwunderung, daß sich an der anderen Seite Margot befindet, die unbedingt seine Frau zu sprechen verlangt. Er ist erstaunt; denn seine Frau sagte doch, daß sie Margot besuchen geht — und wird mißtrauisch. Plötzlich erinnert er sich wieder an seine Klubfreunde und deren spöttische Bemerkungen, er denkt an die vielen Abende, die er so allein hatte zu Haus sitzen müssen, während seine Frau Freundinnen besuchen ging. Guter Laune kommt sie an, erzählt, daß Margot nicht ganz gesund war, und daß sie morgen wieder hingehen wird. Er gibt zwar keine Antwort; aber sie bemerkt es nicht.

Am nächsten Tage ist er mit seinem Freunde zusammen. Man wälzt belanglose Themen, kommt auf Frauen zu sprechen und der Ehemann erzählt, daß er seiner Frau versprach sie anzurufen und sehr froh wäre, wenn der Freund es an seiner Stelle tun würde. Sehr angenehm schien dieser Auftrag nicht auf seinen Freund zu wirken; aber, um keinen Verdacht zu erregen, stand er auf und ging in die Telefonzelle. Gerade war die Verbindung hergestellt, als er auf einmal seinen Freund hinter sich vernahm, der ihm den Hörer aus der Hand riß und die Stimme seiner Frau hörte, die in den Apparat die schönsten Liebesworte flüsterte bei denen er das peinliche Gefühl hatte, daß diese Worte nicht ihm, sondern seinem Freunde galten. Bei dieser Gelegenheit erfuhr er auch, daß der Herr, der jeden Abend nach einer Frau St... verlangte, mit seinem Freunde identisch ist. Man kann ihm also nicht verdenken, daß er diese Liebesbeteuerungen ziemlich unsanft störte.

Was sich mit den beiden Männern noch in der Telefonzelle abspielte, bedarf wohl keiner weiteren Schilderung. Aber so viel weiß man, daß diesem unangenehmen Intermezzo ein kleiner Scheidungsprozeß folgte, dessen Ausgang man wohl ahnt.

G-R. F.

Hinter den Kulissen der Insolvenz von Max Olschok

Die Insolvenz der Lebensmittel-Großfirma Max Olschok in Breslau hat allgemein großes Aufsehen erregt. Zwar gingen schon seit Monaten die Gerüchte um, daß die früher als unerschütterlich geltende Firma Olschok nicht mehr solvent sei; aber der Hauptinhaber, Max Olschok, galt persönlich als ein so schwerreicher Mann, daß man für seine Firma nicht das geringste befürchtete.

Max Olschok war jedoch nicht offiziell Inhaber der Firma, die seinen Namen trug. Vielmehr war dies sein Bruder Hugo. Die Firma lautete: Max Olschok, Inhaber Hugo Olschok. Max Olschok war in der Inflationszeit wegen Unzuverlässigkeit die Handelserlaubnis entzogen worden. Er durfte also nach wie nicht mehr als Firmeninhaber zeichnen. In der Praxis war er natürlich nach wie vor der maßgebende Mann im Geschäft. Denn dem Bruder Hugo geht wohl der gute Ruf voraus, ein anständiger Mensch und guter Charakter — sehr im Gegensatz zu seinem Bruder Max! — zu sein, aber über keine irgendwie bedeutenden Geldmittel zu verfügen.

Bei Max Olschok liegen die Dinge ziemlich umgekehrt. Er gilt als brutaler, rigoroser Geschäftsmann. Man sagt von ihm, daß er sich nicht scheut, über Leichen zu gehen. Im Privatleben gibt er groß an und aus! Aber er kann es sich erlauben; denn er hat das Geld dazu! Er ist vielfacher Hausbesitzer. So gehören ihm nicht weniger als folgende Grundstücke:

Sadowastraße 30, 32, 34, 50,
Lehmgrubenstraße 55/57,
Nachodstraße 4,
Neudorfstraße 31, 31 a,

ferner Grundstücke in Tawallen und Friedewalde.

Aber wie die Verhältnisse heute liegen: die Grundstückswerte sind recht imaginär, wenn die Besitzer in die Zwangslage kommen, die Grundstücke verkaufen zu müssen! Unter diesem Gesichtspunkt ist auch die von der Firma Max Olschok (Inh. Hugo Olschok) in die Presse lancierte Notiz zu betrachten, daß ein Moratorium mit dem Zwecke einer 100prozentigen Befriedigung der Gläubiger angestrebt wird, für das Max Olschok mit seinem gesamten Privatvermögen selbstschuldnerisch bürgt. Optimistisch war in diesem Zusammenhange angedeutet, daß bei dieser Konstellation die Aktiven die Passiven um 160 000 RM. überstiegen! Man wird gerade diese Behauptung zweckmäßig mit einiger Skepsis aufnehmen müssen. Denn die angeführten Grundstücke sind in der heutigen Zeit nur mit großen Verlusten überhaupt zu Geld zu machen!

Dagegen sind die Passiven nicht unbedeutend! So schuldet die Firma Olschok der Klettendorfer Zuckerfabrik 25 000 RM., der Rosenthaler Zuckerfabrik 35 000 RM. Die Städtische Bank ist für eine größere Summe hinreichend gesichert. Ebenso hat die Commerz- und Privatbank Hypotheken-Scherungen in Höhe von 75 000 RM.

Die Verluste in letzter Zeit waren natürlich nicht unbeträchtlich. Die vielen kleinen Pleiten machen sich gerade durch ihre Zahl bei einer derartigen Firma stark bemerkbar. Auch hat Olschok erst kürzlich einen Maschinenprozeß gegen die Schokoladenfabrik Klingenberg in Höhe von 7000 Reichsmark verloren. Das ist für Olschok allein kein Objekt. Aber viele Wenig machen ein Viel!

Unter diesen Gesichtspunkten darf man gespannt sein, ob die Gläubiger sich auf das Moratorium einlassen werden.

Ultra.

Skandalöser Mietswucher im „Goldenen Zepter"

Die gehobenen Geschäfte in den letzten Jahren — Die Verluste der Kipke-Brauerei — Tonnenpacht — Der unersättliche Magistrat — Pachterhöhung im Zeichen der Mietensenkung! — Die Suche nach einem neuen Pächter!

Die historische Gaststätte „Zum goldenen Zepter" in der Schmiedebrücke war jahrelang schlecht besucht. Es fehlte ihr der rechte Oekonom. Bei dem vorletzten ging es zudem furchtbar unsauber zu. In der Küche liefen die Schwaben scharenweise über Fleisch und Genußmittel, und das Personal hatte keine Möglichkeit, sich die Hände zu waschen, wenn es von der Toilette kam.

Diesen Auglasstall hat der jetzige Oekonom, Hermann Mund, gründlichst ausgemistet!! Das Lokal macht seit den drei Jahren, die er es innehat, einen fabelhaften Eindruck. Alles blitzt vor Sauberkeit, Speisen und Getränke sind von bester Qualität und außerdem sehr preiswürdig. Herr Mund und seine Gattin sind unermüdlich. Die erfreulichen Folgen davon sind, daß der Ruf des Lokals sich wieder hob und vor allem der Besuch innerhalb der letzten drei Jahre ständig gewachsen ist. Während sich vorher keine Fliege hineintraute, bekam man jetzt oftmals keinen Platz zu den Hauptmahlzeiten.

Pächterin des Lokals ist die Kipkebrauerei, die es ihrerseits an Herrn Mund weiterverpachtet hat. Hauseigentümer ist der Magistrat. Die Kipkebrauerei hat allein in den letzten fünf Jahren, besonders als das Lokal noch verlottert war und später für Renovationszwecke, am „Goldenen Zepter" 35 000 RM. zugelegt. Die bisherige Pachtsumme war eine Jahres-Tonnenpacht von 9600 Reichsmark, wozu die Brauerei noch 1400 RM. zahlte, so daß eine Gesamtmiete von 11 000 RM. sich ergab.

Seit April ist der Vertrag der Brauerei mit dem Magistrat abgelaufen. Der Magistrat hat monatelang bis jetzt Pächter und Unterpächter im Dunkeln tappen lassen über seine Zukunftspläne mit dem „Goldenen Zepter". Jetzt ist er endlich mit seinen neuen Forderungen hervorgetreten: Er verlangt eine Garantiepacht von 15000 Reichsmark!

Das ist der schamloseste Mietwucher, der sich denken läßt. Und das in einer Zeit, in der die Regierung in ernste Erwägungen tritt, auf welche Weise die Mieten gesenkt werden können! Kaum ist ein Lokal etwas in Schwung gekommen, das jahrelang — nicht gerade zur Zierde der Stadt — total verwahrlost war, schon wird es vom Magistrat durch unerfüllbare Mietforderungen gedrosselt! Statt froh zu sein, daß ehrliche Arbeit verdienten Lohn trägt, wird dem tüchtigen Oekonom die Freude an der Arbeit verdorben! Herr Mund ist außerstande, die Pachterhöhung zu tragen, und der Kipke-Brauerei kann man es nicht verargen, daß sie nach ihren großen Verlusten im „Goldenen Zepter" nun auch noch das Risiko der Pachterhöhung in vollem Umfange nicht auf sich allein nimmt.

Herr Mund jedenfalls verläßt schon am 1. September das „Goldene Zepter", das durch seine Tüchtigkeit wieder hochgekommen ist, und übernimmt die Oekonomie der Logen-Gaststätte in der Sternstraße, die außer Montag und Freitag bekanntlich auch für Nicht-Logenmitglieder geöffnet ist. Er hofft, einen Teil seiner Stammgäste mithinüberzuziehen und außerdem neues Publikum aus der dortigen Gegend zu werben.

Aber auch ein neuer Pächter im „Goldenen Zepter" wird es nicht leicht haben! Die Pachtsumme in der vom Magistrat verlangten Höhe herauszuwirtschaften, erscheint Fachleuten glatt unmöglich. Und dann gibt es neue Pleiten und Ausfälle usw. Ein circulus vitiosus!

Und das hat mit seiner Mietspolitik der Magistrat getan!

Veto.

Die Breslauer Bäckereien vor der Pleite!

Verbandsfeste und Dampferfahrten — Die falsche Auffassung von den gutgehenden Bäckereien — 50—60 Prozent der Breslauer Bäcker sind pleite! — Lächerliche und fehlende Proteste — Zwei Breslauer Bäckermeister bei Nacht und Nebel verduftet! — Phrasendrusch der Obermeister — Das dicke Ende!

Der liebe Gott hat es unberufen bei dem ehrbaren Handwerk mit dem goldenen Boden nicht leicht: bald soll er, nach den Wahlsprüchen der diversen Innungen, es segnen, bald soll er die Kunst grüßen! Mit welchem Schlachtruf sich die Bäcker an ihn wenden, weiß ich nicht. Beim Verbandstag im Schießwerder haben nur die irdischen Götter des Bäckerhandwerks, die fast alle auf den Vornamen „Präsident" hören, die allgemeine und die besondere Not beschworen!

Bei all diesen Festivitäten, die in unsern bekümmerten Zeitläuften arg deplaciert sind, wird um den Kern der Dinge immer herumgeredet. Die nackte Wahrheit hört sich in Frack und Lack und Claque nicht gut an; denn sie heißt:

Pleite auf der ganzen Linie!

Die gute Meinung jener Leute, die da glauben, den Bäckern ginge es glänzend, weil ja selbst die Arbeitslosen mindestens Brot kaufen müßten, ist ein verheerender Irrtum!

50 bis 60 v. H. der Breslauer Bäcker sind rattekahl pleite!

Ueber diese Tatsache helfen keine Feiern, Dampferfahrten mit Familienkaffee und anschließendem Fackelzug, keine Resolutionen und Proteste hinweg! Die Fahnenparaden vom Sonntag sind eine ebenso mangelhafte wie unangebrachte Staffage für die Not, die dahinter verborgen wird.

So ist der Protest gegen den Beimahlungszwang, der am Sonntag feierlich vom Stapel gelassen wurde, eine überholte Angelegenheit! Kein Mensch in der Regierung denkt ernsthaft daran, ihn beizubehalten! Dafür plant man an höchster Stelle einen neuen frommen Schwindel, gegen den viel mächtiger hätte Protest eingelegt werden müssen. Es ist der geplante Export von deutschem „Welch-Roggen" und „Welch-Weizen", an dessen Stelle man dann von Rußland „Hart-Roggen" und „Hart-Weizen" importieren will! Das ganze Manöver hat natürlich mit Qualitätsfragen nichts zu tun, sondern ist lediglich eine der zahlreichen Valuta-Stützungsaktionen auf Kosten der Steuerzahler, die das teurere Auslandgetreide dann im Brotpreis mitbezahlen dürfen!

Der Niedergang des Bäckergewerbes datiert seit dem 8. Januar 1931. An diesem Tage stieg der Preis für den Sack (Doppelzentner) Mehl auf Grund der Roggenstützungsaktion der Reichsregierung bis zu 36 RM. Herauszuwirtschaften waren aber nur 35 RM., so daß an jedem Sack (unter Berücksichtigung vorhandener Vorräte einerseits, der Spesen an Löhnen, Verarbeitung, Feuerung andererseits) etwa 4 RM. zugesetzt wurden! Dieser Umstand hat die Bäcker enteignet! Das Betriebskapital ist bei den wenigen, die welches hatten, aufgezehrt, die anderen stecken bis über beide Ohren in Schulden. Als vor 14 Tagen der Mehlpreis á conto der neuen Ernte etwas sank, hoffte mancher, seine Schulden allmählich abdecken zu können, obwohl der Brotpreis um einen Pfennig für das Pfund gesenkt wurde. Aber schon wenige Tage später zog der Mehlpreis wieder um 7 RM. an, während der Brotpreis bestehen blieb!

Die Situation ist jetzt die, daß schätzungsweise 60 v. H. der Breslauer Bäcker jeglichen Betriebskapitals entblößt sind und tief in Schulden stecken!! Die Zusammenbrüche werden sich bald auch in dieser Branche häufen! Bereits in voriger Woche sind zwei Bäckermeister (aus der Oder- und Gräbschener Vorstadt), die sich ihrer Schulden nicht mehr erwehren konnten, bei Nacht und Nebel mit Sack und Pack auf und davon gezogen. Die Leidtragenden sind Lieferanten und vor allem die Einkaufsgenossenschaften und die Genossenschaftsbanken. Es ist ganz ausgeschlossen, daß kleine Bäckereien mit geringem Umsatz eine Schuldenlast von 8—10 000 RM., die seit dem schwarzen 8. Januar dieses Jahres aufgelaufen sind, jemals abstoßen können.

Was allein helfen könnte, wäre eine Regelung zur Sicherung der Brotversorgung zwischen Landwirtschaft und Verbraucher über den Bäcker! Dafür benebelt man sich mit Phrasen von den „vornehmsten Aufgaben", das Lehrlingswesen zu pflegen und einen guten Gehilfenstand heranzubilden. Aus dieser Psychose werden die Herrschaften an der Spritze erst erwachen, wenn es zu spät ist: Wenn nämlich die rauhe Wirklichkeit in Form von sich überpurzelnden Pleiten ihre Rechte anmelden wird!

H. U.

Auch Sonnabends und Sonntags

können Sie die außergewöhnlichen Vorteile des Stadttheater-Abonnements in Anspruch nehmen. In den neu eingerichteten Wochenend-Serien sind noch eine Anzahl günstiger Plätze verfügbar.

Entschließen Sie sich bald

und sichern Sie sich einen guten Platz durch umgehende Bestellung an der Theaterkasse (täglich von 10—14 und 16—19 Uhr).

Sie sparen bis 40% der Kassenpreise!

Liebich-Theater, 8¼ Uhr
Büttners Lachbühne
Paul Beckers
neue Varieté-Burleske mit Gesang, Varieté und Tanz
Das große Los
3 Akte, mit großem Varietéteil
Kapellmeister Goldzweig

NORD-HOTEL gegenüber dem Hauptbahnhof
Das vornehm-ruhige Restaurant
ohne Musik
Erstklassige Küche — Schoppenweine — Bier vom Faß

Wein ist billig!!!
Wer deutschen Wein trinkt, hilft den notleidenden deutschen Weinbauern
Bevorzugen Sie **„Raiffeisen-Weine"**
Zu haben zu Originalpreisen in vielen Kolonialwaren- u. Delikateßgeschäften, auch i. d. Provinz, sowie im Hauptbüro d. Raiffeisen-Weinkellerei, Breslau, Junkernstr. 41/43

Fries-Brot
Vollkorn-Brot
Jeden Freitag frische **Barches**

Bäckerei
Fritz Grieger
Breslau X, Mehlgasse 30

Konditorei u. Café Brunies
Inh. W. Wengrzik
Junkernstr. 1/3 Telefon 51632
empfiehlt seine renovierten Räume, besonders geeignet als
Abend-Familien-Aufenthalt
Vorzügliche Backwaren — Spezialitäten
Ausschank von Kipke- und Haase-Bieren
= Bis 1 Uhr nachts geöffnet =
Prima Bohnenkaffee 25 Pf einschl. Steuer u. Bedienung

Täglich 8½ Uhr
Jeden Freitag, Sonnabend, Sonntag Mittetage bis 4 Uhr
ALKAZAR
Die Taschenstr. 31
und
BROADWAY
Gartenstr. 65
Vergnügungs-Variete- u. Tanz-Paläste.
Täglich 8 Uhr
Jeden Dienstag, Mittwoch, Sonnabend Mittetage bis 4 Uhr

WAPPENHOF
Täglich
(außer Sonnabend) **ab 4 Uhr:**
Nachmittags-Vorstellung
10 Attraktionen
Jeden 1. und 16. neues Programm
Eintritt 30 Pfg.
Bei schöner Witterung finden die Veranstaltungen im Garten statt.
Täglich ab 8 Uhr:
BALL
Das ungekürzte Progr. 2 Kapellen
Eintritt 50 Pfg., außer Sonntag und Vereinsveranstaltungen.

Bürgergarten
früher Pariser
Eingang Weidenstraße Nr. 21 und Taschenstraße 10/11
Bestes bürgerliches und preiswertestes
Speise - Restaurant
Eigene Schlächterei
Telefon Nr. 51887
Treffpunkt aller Fremden
Inhaber Fr. Pache

Dauerwellen
Neu! Wasserdampf Neu!
Verbrennen d. Haares ausgeschloss.
Ganzer Kopf RM. **12.50**
halber Kopf RM. **7.50**
inkl. Waschen u. Wasserwellen
Institut **„Peho"**
W. Hoppe, Gartenstrasse 77
Tel. 31230
Dieses Inserat wird mit 10% in Zahlung genommen

Metallbettstellen —— Holzbettstellen
für Kinder u. Erwachsene
Polstermatratzen — Kinderwagen
Bettfedern - Daunen - Fertige Betten
Kompl. Schlafzimmer — Einzelmöbel
Grösstes Haus der Branche Ostdeutschlands
Betten-Haus E. Becker
BRESLAU 1, Kupferschmiedestr. 4, an Junkern
Kataloge gratis

Wilhelmshafen
Breslaus schönstes und größtes Ausflugslokal an der Oder
Dampferhaltestelle, herrlicher Oderdammweg, neue Autostraße
Veranstaltung siehe Tageszeitungen

Zur Bowle
Rhein- u. Moselweine pro Flasche **0,80**
Erdbeerwein „ „ **0,80**
Erdbeersaft neuer Ernte „ „ **1,30**
Erdbeersekt eigener Kelterung pr. Flasche **1,50**
Heinrich Nitschke
Fruchtsaftpresserei und Sektkelterei
Reuschestraße 54.

Achtung Hausfrauen!
Neueröffnung!
Matthiasstraße 125
am Weißenburger Platz
eröffnete ich eine weitere Filiale
Felix Jacob
Fabrik erstklassiger Fleisch- u. Wurstwaren
Hauptgeschäft: Gellhornstr. 39, Tel. 43118
Filialen: Fürstenstr. 2, Leuthenstr. 49

Zirkus Busch
Neue Arena Tel. 291 26
Tägl. 8¼ Uhr
Europa-Meisterschaft
1931 im Mittelgewicht
Täglich 4-5 Kämpfe
Vorher: Variété-Teil
Eintritt: 30 Pfg. bis 2 M. Logen

Konzert-Haus KROKER
Wo alle zufrieden sind
Haltestelle der Linie 4 Morgenausfahrt
Während der **Sommersaison**
Jeden Freitag großes Kinderfest!
Jeden Montag, Mittwoch, Freitag u. Sonntag
Große KONZERTE
Jeden Freitag und Sonntag
Gemütliches Tanzkränzchen
Säle für Vereinsfestlichkeiten

Glas-Schleiferei
Max Girok
Sandblaswerke und Spiegelfabrik
Breslau 17
Frankfurter Str. 93 Tel. 59858

Alfred Finke
i. Fa.: **W. Burghardt**
Getreide-Dampf-Brennerei
Breslau, Mehlgasse 13/15
Gegründet 1844
Besuchen Sie meine behaglich ausgestatteten neuzeitlichen Gaststättenräume

---

Lilly Brieger, Breslau 13, Augustastraße 136
Schülerin der bekannten Mme. Madelaine Rouée
hat ihre Tätigkeit in und außer Haus
in **Gesichts- und Handpflege**
aufgenommen. Tel. 37824
Spezialität: Gesichtsfaltenbeseitigung, Färben der Augenbrauen und -wimpern, Manikuren.

Berücksichtigen Sie bitte bei Bedarf die Inserenten der Freien Meinung.

Kurgarten Kleinburg
Kürassierstraße 12/18
Täglich Garten-Freikonzert
Jeden Mittwoch großes Kinderfest
Jeden Sonntag und Mittwoch
Kurgarten-Ball
Saal und Garten für Vereinsfestlichkeiten gratis abzugeben.

Zurückgekehrt
Chiropractor **H. Langner**
Inhaber des Dr.-Diploms v. d. Hochschule i. Chiropractic, Indiana U.S.A.
Breslau, Gräbschener Str. 129, Tel. 20306
Praxis für Nervenbehandlung
Sprechstunden
von Montag bis Donnerstag 10—12 und 16—18 Uhr

Die behagliche und beliebte Terrasse
‚Café Fahrig'
ist der
Treffpunkt der guten Gesellschaft

Roman Labriga
Grundstücks- u. Hypotheken-Vermittlungen
Sprechzeit von 13—15 Uhr
Breslau 9, Fürstenstr. 20 Fernspr. 46058
Bankkonto:
Schles. Bankverein — Hausbesitzer-Bank Breslau

---

*
Das neue Freimaurertum
Ein aufklärendes Sammelwerk
herausgegeben von
Levis Satow
und
W. A. Berendsohn
Zu beziehen durch den Verlag der „Freien Meinung"
Fernspr. 37897
Sadowastr. 14
Preis 1.20 RM.
*

Zeitgemäße Augengläser
gut und preiswert durch
Optiker Weber
Schweidnitzer Straße 41/42, an der Hummerei

Kaiser-Wilh.-Str. 12 ◆ Schweidn. Str. 53
Huthmacher
Unser Spezial-Teegebäck darf in keiner Familie fehlen!
Fernruf: Sammelnummer 394 44

Abonnieren Sie noch heute
„Die freie Meinung"
bei ihrer Postanstalt oder beim Verlage Moritzstraße 14

FRANZ BERNERT
Schneidermeister
Vornehme
Herren-Mass-Schneiderei
Lager deutscher und englischer Stoffe
Reparaturen - Änderungen - Aufbügeln
Solide Preise
Fernruf 33004
Höfchenstraße 53a

Kuschel's Bierhaus
Früher „Deutsche Jägerstube"
Schuhbrücke 80, vis-à-vis Petersdorff
Ia kräftiger Mittagtisch
(Suppe, Braten, Kompott) **nur 80 Pf.**, im Abonnement **70 Pf.**
Täglich frische Eisbeine!
Riesenportion 90 Pfg.
Ier Schoppen Bier: 23 Pfg.
Reinhold KUSCHEL
Tägl. musikal. Unterhaltung

In Trauerfällen
bediene man sich der
Beerdigungsanstalt
C. Heymann, Breslau 8
Klosterstr. 95/97 Telefon: 587 47/48
Zweiggeschäft: Gräbschener Str 43
Neuzeitl. Ueberführungs-Autos geschlossen und mit Glasverkleidung
Mäßige Preise — Beste Referenzen
Begräbnis-Versicherung!

Nichts Köstlicheres als ein **Bad** im **Breslauer Hallenschwimmbad** dem modernen Heil- und Schwimmbad
Geöffnet täglich außer Sonntags
Schwimmbäder 7—20 Uhr, Sonnabend bis 21 Uhr.
Heilbäder 8—20 Uhr
Inhalatorium 15—19 Uhr

Verlag: G. Fleischmann. Tel. 37897. — Verantw. für die Redaktion: Herbert Urban; für Inserate: Paul A. Kindler. — Druck: F. W. Jungfer, Breslau, Tel. 53467.